Listy do Adolfa Sterna (1835-1907), poety i histo=
ryka literatury, profesora politechniki w Dreźnie, z lat 1854-1882.

Oprawiono w r. 1934.

Darował zięć adresata Dr Justyn Karliński, za pośrednictwem prof. Wil=
helma Creizenacha, dnia 7.VI.1909.

Otto Banck 1

Wenn das Buch ein Anderer geschrieben hätte, würde mir Einiges gewiß auffallen. Z. B. daß es gar keine bestimmte Anlehnung an irgend einen ~~bestimmten~~ Dichter oder eine Schule hat. Was man über die Goethesche Sprache gesagt so scheint mir das doch eine sehr allgemeine Lobschrift. Im Reichthum seiner strophischen Formen, Themen u. Gedanken würde ich bekennen müssen, daß es auch in gar älteren Gedichtbüchern keinen Rivalen hat. Verletzen würde mich der Dualismus u. die Disharmonie mit welcher der Autor, ganz wie in demselben Gegenstand, aber in verschiedenen Rubriken, die überschwänglich Ideale mit dem derbsten Kraftausdruck in einem Buche zusammenstellt. Zwar wird er dabei nie im wahren Sinne unkeusch, so wie er bei der Gestaltung einer gewiß glühenden Sinnlichkeit in den Grenzen des Gesunden ~~u.~~ Schönen bleibt u. nicht frivol wird — aber man ist nicht gewohnt, diese Dinge aus demselben Munde zu hören. Die Sinngedichte u. Epigramme sollten einen besonderen Band bilden. Sind diese Arbeiten ~~die~~ Productionen der üblichen Gattung u. mit welchen vorhandenen kann man sie vergleichen? Ich weiß es nicht. Sollte nicht in ihnen wie im Geist des ganzen Buches die Kunst der sittlichen Person auffallen, welche mit dem Ernste der Ideen oder mit Witz u. Humor zugleich jedem Vorurtheil, jeder Pedanterie die Parade durchhaut. Was ferner ~~interessant~~ zu zeigen wäre, was den Gedichten vor andern — eigenthümlich, so möchte ich doch noch die strophische Form, ob sie individuell ob sie aus dem Inhalt hervorgegangen oder nicht, zu erwähnen sein.

Diese Notizen haben gar keinen maßgebenden Charakter als daß sie dich vielleicht auf Einiges hinführen.

Banck

[library stamp]

Blumenthal

2

Neue Monatshefte
für
Dichtkunst und Kritik.

Verlag von Georg Stilke in Berlin.

Berlin, den 7 April 1875
Hallesches Ufer 32

Verehrter Herr Professor!

Zu meinem Schmerz war mein letzter Besuch in Ihrer Redaktion erfolglos: Ich traf Sie nicht. Inzwischen hierher übergesiedelt, dürften Sie überzeugt sein, daß ich Sie und die „Neue Zeitung" in treuem Andenken behalten werde. Ich denke Ihnen nächstens speciellere Vorschläge über eine regelmäßige Berliner plauderei für Ihr Feuilleton zu machen.

Für heute die Anfrage:
Wann erhalte ich den Aufsatz?

Ich möchte ihn im vierten Heft. — Darf ich um eine umgehend orientirende Zeile ~~zu~~ bitten? Ergebenst Ihr
Osc. Blumenthal

v. Bodenstedt

Verehrtester Herr und Freund!

Ich schreibe Ihnen aus dem Krankenzimmer, das ich seit voriger Woche hüten muß, wo eine heftige Erkältung, verbunden mit Ärger und Aufregungen aller Art mich niederwarf und noch, Gott weiß wie lange? festhält, ohne daß ich auch nur eine Stunde Ruhe finden konnte, da die Theatergeschäfte unerbittlich von früh bis spät ihren Gang fortgehen. Doch in den schlaflosen Nächten fallen mir immer alle meine Sünden ein und darunter auch die Unterlassungssünde, Ihnen für Ihren so überaus wohlwollenden und liebevoll geschriebenen Aufsatz in der Illustr. Ztg meinen Dank noch nicht ausgedrückt zu haben. Die Wahrheit ist, daß ich Ihnen gleich nach Empfang der betreffenden N. der Illustr.-Ztg. geschrieben haben würde, welche

mir erst eine Woche nach ihrem Erscheinen zu
Händen kam, wenn ich nicht gewünscht hätte
erst die mir zuletzt übersandten Bücher, wofür
ich Ihnen nachträglich meinen herzlichen Dank
sage, aufmerksam zu lesen. Ich fing an mit
dem „Fräulein von Augsburg", das ich während
der Festtage mit großem Genuße zu Ende las.
Hätten Sie mir die ausführliche Einleitung im Manuskript
vorgelegt, so würde ich – nicht aus ästhetischen,
sondern aus praktischen Gründen – gerathen
haben, die Einleitung etwas zu vereinfachen
und zu verkürzen. Es geht mit solchen Ein-
leitungen etwa wie mit dem Anlaufen das man
nimmt, um einen großen Sprung zu thun: je
kürzer jenes, desto ausgezeichneter erscheint dieser.
Übrigens ist Ihnen Ihr poetischer Sprung in ein
vergangenes Jahrhundert vortrefflich gelungen.
Ich habe an der Lektüre Ihres Buches eine reine
Freude gehabt und manche schöne Stelle darin
wiederholt gelesen. Es ist eins von den wenigen
Büchern unserer Zeit, die man mit Behagen
lesen kann (ich rechne dazu auch die „Dorfge-

schichten meines Freundes Melchior Meyr's,
weil die Erzeugnisse sich nicht mit der schnell-
schreibigen Hast drängen welche die neuen Er-
zählungsweise kennzeichnet, vielmehr Alles in voll
motivirter psychologischer Entwicklung verläuft und
mit ächt poetischer Liebeskraft ausgeführt ist. Die
Geschichte spielt nicht in der Jetztzeit und ist
mit Recht ganz im Charakter ihrer Zeit angelegt.
Die Charaktere sind alle lebenswahr und scharf
gezeichnet; die Gestalt der holdseligen Philippine,
sowie die des jungen Rathsherrn und des
alten würdigen Gelehrten Welser prägen sich
unauslöschlich dem Gedächtniß ein. Aber auch
die Eltern des jungen Erzherzogs, sowie die
wenigen liebenswürdigen Repräsentanten des Hauses
Welser, ebenso der Fürstbischof von Köln, der
alte Marschall Boyganstein u. die übrigen
Personen bis auf den Gärtner Ambrosius
herab, stehen lebendig vor uns. — —
Der Arzt war eben da und verbot mir
weiter zu schreiben um Kopf u. Augen zu schonen.
Drum will ich meinen Brief nunmehr schließen,

wenn auch in alter Länge. Das Drama Ver-
schwender zeugt von einem schönen Talent; doch
habe ich Gottschall schon für so lange Zeit
versprochen, seine Catherina Howard – wenn
irgend möglich – zur Aufführung zu bringen, daß
ich beim besten Willen für diesen Winter nichts
thun könnte.

Die übrigen Dichtungen habe ich noch nicht
lesen können, weil sich bis jetzt im Theater beschäftigt.
Sobald ich ein paar freie Stunden übrig finde,
schreibe ich Ihnen wieder. Ich [illegible] [illegible]
die letzten drei Wochen noch weniger [illegible] [illegible]
an als sonst, da sich meine älteste Tochter Clara
gegen meinen Willen [illegible], aber ich konnte es
nicht ändern, wenn ich nicht den alten Capulet
spielen wollte) mit dem [illegible]. [illegible]
von Petersdorff verlobte, der diesen [illegible]
die Zeit bei uns zu Besuch war.

Mit herzlichen Grüßen

Ihr

ergebener

Bodenstedt

Meiningen
19. Dec. 68.

v. Bodenstedt 6

Verehrtester Herr und Freund!

Ich glaube, Ihr Herr Vater hat im Drange seiner jüngern Liebe vergessen Ihre Grüße auszurichten. Aus Ihrem Briefe und den darin ausgedrückten Wünschen und Absichten ersehe ich übrigens am besten wie freundlich Sie meiner immer gedacht haben und gedenken, und ich bin wahrhaft gerührt davon. Ich würde auf der Stelle geantwortet haben wenn das möglich gewesen wäre, allein in Folge der Erkrankung einiger Mitglieder unseres erst vorigen Monat wieder eröffneten Theaters hatte und habe ich meine liebe Noth, die ohnehin meine ganze Winterzeit in Anspruch nehmende Maschine im Gang zu erhalten. Ich konnte nicht einmal eine Stunde finden um mir ein bischen Bewegung in der frischen Luft zu machen. Dazu kommt, daß meine Frau krank liegt (an einer Halsbräune mit heftigen

fieber) und ich so Tag und Nacht aus der Unruhe und Sorge nicht herauskommen, zumal wir obendrein einen Ehrengast haben, Dr. Grunert aus Stuttgart, den der Herzog gern in einigen seiner Hauptrollen sehen wollte. So bin ich denn heute, obgleich ich die letzte Nacht fast gar nicht geschlafen, ein paar Stunden früher aufgestanden, um Ihren Brief zu beantworten und Ihnen die fehlenden Bücher zu schicken. Ich mache dabei auf dasjenige darin aufmerksam, was sich am besten zu Ihrem Vortrage eignen dürfte. Dahin gehört in erster Linie das Einleitungsgedicht: "Mein Lebenslauf", welches alles Wesentliche meiner Jugendgeschichte enthält. Ergänzungen dazu bieten die autobiographischen Notizen in der Einleitung zu meinen "Gesammelten Schriften", deren erste 3 Bde, als ein Ganzes für sich bildend, gleichzeitig der 9. Bd, eine Auswahl meiner Gedichte enthaltend, hierbei erfolgen. Mein Leben fing erst von dem Tage an einigermaßen interessant zu werden, als ich Deutschland verließ und meine trüben Jugendeindrücke im Meere zu ertränken suchte, was mir leider nicht ganz gelungen ist.

Wie Sie wissen, bin ich in einer kleinen
Stadt, Namens Jena, geboren, wo Alles um
mich umgab, sich vereinte die meinen innersten
Neigungen und Bestrebungen zu unterdrücken,
ja, jede poetische Lebensauffassung wie eine
Sünde zu bestrafen. Mein erstes Gedicht schrieb
ich im Alter von 8 Jahren. Es war ein Dankeslied
an den lieben Gott gerichtet für meine wunder-
bare Errettung aus der Gefahr des Ertrinkens
beim Baden in der Saale. Ein Arbeiter auf
der Wiese hatte meinen letzten Angstschrei gehört
und es gelang ihm bald, mich aus dem nur für
ein Kind, nicht für einen Mann tiefen Wasser
zu ziehen. Der brave Mann lebt noch, heißt
Specht und ist jetzt ein reicher Gasthofbesitzer
in Hamburg. Meine Eltern waren ausreichend
wohlhabend genug: meine Mutter als die Tochter
des Besitzers zweier romantisch gelegener Mühlen;
mein Vater als Landwirth mit ansehnlichem
Grundeigenthum und eigenem Hause, dessen
alter Rittersaal mit kleinen, mittelalterlichen
Fenstern und Resten von Gewehren und Rüstungen
meine jugendliche Phantasie lebhaft beschäftigte,
mich zu verbotenen Gedichten begeisterte und

sogar Geister sehen ließ, als der Saal in einen Obstboden umgewandelt wurde u. mein Vater ein Zimmer darauf herrichten ließ, in welchem er mich zwang zu schlafen um mich furchtlos zu machen. Überhaupt that mein Vater, in bester Absicht, durch ein spartanisches Abhärtungssystem Alles um meine Gesundheit zu ruiniren und mir das Leben schon früh zu verleiden. Im Alter von 9–10 Jahren mußte ich bei einer Kälte von 28 Grad R. Wasser auf's Land tragen, ohne mich warm kleiden zu dürfen, blos um mich abzuhärten. Die Folge war, daß ich immer Frostbeulen an Händen und Füßen hatte und jedes Jahr mehrere Wochen lang das Bett hüten mußte. Füge ich noch hinzu, daß mein Vater, als ich 11 oder 12 Jahre alt war, selbst von einem unheilbaren Leiden befallen wurde, wiederholt schmerzliche Operationen durchmachen und zu dem Zwecke einen längeren Aufenthalt bald in Braunschweig, bald in Berlin nehmen mußte; daß dadurch unsere Verhältnisse zerrüttet wurden und ich mich seit der Zeit kaum einer freudigen Tages aus meiner Jugend mehr erinnere, so haben Sie den besten Commentar zu dem Gedichte "Mein Lebenslauf". Von Jahr zu Jahr ging's abwärts;

mein Vater konnte sich aber die Führung der Geschäfte nicht mehr kümmern und wurde, ausgeplündert und er war Jurist arm war (was ich von ihm geerbt habe!), von allen Seiten betrogen. Unsere Knechte brachten sich Güter, während wir zuletzt unser eigenes Gut verkaufen mußten, nachdem mit Äckern und Gärten der Anfang gemacht worden war. Nach zwanzigjährigen, entsetzlichen Leiden (die natürlich auf die ganze Familie drückten) starb mein Vater, weil er keinen Bissen mehr zu sich nehmen konnte u. alle Mittel ihm solche künstlich einzuflößen, wie lange Zeit doch geschehen, nicht mehr anschlugen. Meine gute Mutter, die ich erst vor Kurzem besuchte, lebt noch und ist jetzt 81 Jahre alt. Ich war, nach dem Schreiben, ganz auf mich allein angewiesen den meinen Weg zu machen, u. da man, wie Sie wissen, von Gedichten in Deutschland nicht leben kann, so war ich schon durch die Verhältnisse gezwungen mich auch auf andern Gebieten litterarischer Thätigkeit zu bewegen und mir die Poesie gleichsam pour la bonne bouche aufzusparen. Abgesehen von meinen frühen sehr geschlossenen journalistischen Arbeiten, abgesehen von meinen Vorlesungen (wovon 1 bis unter dem

Titel "Aus Ost u. West", Berlin bei Decker, gedruckt ist) habe ich auch eine Menge größerer Aufsätze für Bluntschli's Staatswörterbuch geliefert, Alles unter meinem Namen. Von den verschiedenen Dramen welche ich geschrieben, wünsche ich nur die zwei, welche gedruckt u. aufgeführt wurden: 1. Demetrius, und 2. König Authari's Brautfahrt. – Werde beschäftigt mich jetzt nicht eingehend; ich hoffe daß ich bessres machen kann und ich habe sie nicht unter meinen gesammelten Schriften aufgenommen. – –

Hier muß ich leider schließen. Von draußen werd' ich unterbrochen im Schreiben und jetzt wartet ein Bote der Expedition auf Antwort.

Eiligst, mit herzlichem Grusse

Ihr ergebener

Bodenstedt

Meiningen, 10. Oktbr 68
in der Frühe.

Bodenstedt 10

Meiningen, 21. Febr. 70.

Herzlichen Dank, verehrtester Freund, für Ihren lieben Brief vom 16. d.M. und die beigefügte schöne poetische Gabe! Die Sendung kam gestern Morgen an und ich vertiefte mich gleich in das Buch, soweit die Sonntagsbesuche und Familienpflichten mir Zeit dazu ließen. Heute Morgen las ich den Rest gründlich durch, und ich muß gestehen, daß mir die zweite Hälfte des Buches noch besser gefallen hat als die erste. Dies offenbarte sich hauptsächlich dadurch, daß daß ich beim Lesen der epischen Gedichte selbst wieder zu poetischem Schaffen angeregt wurde, was bei mir immer das sicherste Zeugniß für den Werth des Gelesenen ist. Jedenfalls scheint mir nach dem Gesammteindruck welchen mir Ihre Gedichte hinterlassen, der Schwerpunkt Ihres Talentes in der poetischen Erzählung zu liegen, womit übrigens durchaus nicht gesagt sein soll, daß Ihnen nicht auch der Ausdruck reiner lyrischer Stimmungen vortrefflich gelinge. So sind mir z.B. Lieder wie: "Die Abendglocken tönen am Rhein; "Wünsche nicht glücklich zu sein" u.s.w. gleich

im Gedächtniß geblieben, was immer ein gutes Zeichen ist. Der Vers:

"Schau nicht träumend zurück,
Ringe und hoffe – ein Mann! –
Und da fesselst du das Glück
Sicher in deinem Bann."

erinnert mich an ein eigenes längeres Gedicht das ich erst kürzlich geschrieben und dessen Schlußverse lauten:

Lebe würdig jedem Glück,
Aber lern' entsagen;
Denk' an altes nicht zurück
Nutzlos zu verzagen.

Weiß doch keiner was ihm frommt
Hier auf dunkler Erde –
Keiner zwingt das Glück: es kommt
Unverhofft als Gnade.

—

Zu den hübschesten Gedichten der lyrischen Abtheilung scheint mir auch der "Tanz" zu gehören. Unter den Gelegenheitsgedichten hat mir das an Franz Liszt am besten gefallen. Unter den Gedichten der epischen Abtheilung haben mir den bedeutendsten Eindruck gemacht "Iris" und

"Der Fall von Masada"; dann "Aëtius" und "Jagello".

Ich würde bei einer neuen Auflage die Balladen und ~~epischen~~ längeren Dichtungen in den Vordergrund stellen, weil sie am stärksten und frischesten wirken. Nachher erfreut man sich auch der zarteren Blüthen mit mehr Behagen.

Darf ich mir nun zum Besten einer hoffentlich nicht lange auf sich warten lassenden dritten Auflage eine kleine tadelnde Bemerkung erlauben, so ist es die, daß meinem verwöhnten Ohr – gerade bei der sonst höchst erfreulichen Sauberkeit der Form in Ihren Gedichten – ein Hiatus öfter störend auffiel wo er leicht zu vermeiden gewesen wäre. Ich führe einige Beispiele an:

"Hätte ich damals träumend vergessen"
"Und Friede ist's indessen"
"Den Weinenden drückte er stumm die Hand"
"Und doppelt fühle ich zurückgekehrt"

Ferner schwächt es nicht blos die äußerliche, sondern auch die innerliche Wirkung eines Liedes, wenn der Reim mit einem im Liede bedeutenden Worte zusammenfällt. So würde ich z. B. statt:

"Und bangend frag' ich: gilt mir das?"

gesetzt haben:

Und bangend frag' ich: gilt das *mir*?

Doch entschuldigen Sie diese kleinen Randverk-bemerkungen die mir unwillkürlich aus der Feder sprangen.

Auf das Musikfest in Weimar freue ich mich sehr, und den Prolog will ich gern übernehmen. Ich hoffe, er wird mir besser gelingen als mein Berg-Prolog, da ich ein wärmerer Verehrer von Beethoven bin als von Berg. Jedenfalls verspreche ich mein Bestes zu thun um Dr. Liszt's und der übrigen Vertrauen zu rechtfertigen.

Ueber die Gründe meines Rücktritts von der Intendanz kann ich nur dieses sagen: die Dinge hatten sich, wesentlich in Folge der Intriguen eines ziemlich ungebildeten aber Einfluß übenden, herrschsüchtigen Theaterpinschers so gestaltet, daß ich dem Wahlspruche jedes anständigen Mannes: "Laßt mich der Ehre werben,
Ich leb' in ihr und will in ihr auch sterben!" nicht länger hätte treu bleiben können, wenn ich länger Intendant geblieben wäre. S. H. führt jetzt die Intendanz selbst und sucht den künstlerischen Verfall des Theaters durch neue Dekorationen und glänzende Äußerlichkeiten zu ersetzen. Mündlich mehr bei unserem Wiedersehen in Weimar! – Ihr häusliches Leiden kann ich lebhaft mitfühlen, da auch meine Frau fast den halben Winter das Bett gehütet hat und ich seitdem noch eine kranke Tochter *habe*. Das sind für einen Poeten schwere Heimsuchungen, wozu bei mir noch mein mich so oft im Arbeiten

störendes und, wie es scheint, unheilbares Folgenleiden kommt, anderer Sorgen und Kümmernisse zu geschweigen. Das darf man den Muth nicht sinken lassen. Einstweilen giebt mir meine Shakespeare-Übersetzung noch vollauf zu thun; ich habe aber auch nebenbei meinem eigenen poetischen Drange wieder Luft gemacht durch verschiedene neue Gedichte und eine längere Erzählung in deren Mitte ich gerade stecke. Hoffentlich ist Ihre Frau Gemahlin bis zum Mai wieder soweit hergestellt um Sie nach Weimar begleiten zu können!

Mit freundschaftlichen Grüßen

Ihr

hochachtungsvoll ergebener

Bodenstedt.

Entschieden glaub' ich jedem Freund:
Wissen ist _viel_ – Schaffen
ist _Alles_!

Leipzig
d. 18 Mai
1854.

Adolf Böttger

13

14

Wien. Joh. Brahms.

Okt. 82.

Brendel Franz

15

Lieber Freund

Es ist mein Wunsch, und ich habe fast zu schreiben
über. Wir ersuchen Sie den officiellen
Toast (den ersten) auf die Souveräne
zu übernehmen und auszubringen. Riedel wird
ihn sprechen. Also: Altenburg. Sondershausen.
Baden. Anhalt. Meiningen. Hohenzollern.
Königin von Preußen. Könnte nicht auch der
König von Bayern noch eingeschaltet werden.
Da er die Gesellschaft überh. so wohl? zu
geschickt wäre vielleicht gut.
Schreiben Sie mir wann Sie abzureisen? hier eintreffen
wollen. Ich erhalte Wohnung im Hôtel de Saxe,
ich denke den 13ten oder 14ten früh hinzugehen.
Nachher nach Wien und in Altenburg

beschlossen. [illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible] worden.

Mit [illegible] Empfehlungen [illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Leipzig [illegible]

den 6ten Juli der Ihrige

68. F Brendel

v. Bronsart

17

Hannover
den 8 November

Hochgeehrter Herr!

Als ich vor 2 Jahren das Vergnügen hatte mit Ihnen in Eisenach zusammenzutreffen, ließen Sie mich hoffen, daß Sie nicht abgeneigt sein würden mir einen Operntext zu dichten; so erlaube ich mir denn heute diese Zeilen an Sie zu richten, mit der Frage, ob es Ihnen Ihre Zeit wohl jetzt erlauben würde Ihr gütiges Versprechen zu erfüllen? Ich habe so sehr lange nach einem passenden Stoffe gesucht und bis vor Kurzem nichts

Kaestner gefunden. Die beifolgende
norwegische Dichtung: „Der Kö-
nigstochter Brautfahrt" scheint
mir sehr geeignet zu einem
schönen Operntexte, und ich wür-
de mich unendlich freuen, wenn
diese Dichtung Ihnen so gefiele,
daß es Sie interessiren könnte
dieselbe für mich umzuarbeiten.
Von den andern 3 Skizzen -:
Châtelar, historisch - Else, nach
dem Märchen: „die Rose der
Sonnen" und - die Zauber-
harfe, aus der „Alhambra" von
Irving Washington, die mir
eine bekannte Dame, die sich

für meinen Opernplänen in Be-
trachte, gegeben — liesse
sich vielleicht auch ein Sujet
machen. Châtelard eignet sich
z. B. für eine grosse Oper,
doch wäre mir für Erste
eine kürzere Oper lieber.
„der Königstochter Brautfahrt"
liesse sich, wie mir scheint,
in 3 Akte machen. Es gienge
wohl in den ersten Akt:
König Gottar verlobt seine Toch-
ter, Abschied und Kummer, in
den 2ten Akt: Liebschaft, Braut-
fahrt und der Krieg, und in
den letzten Akt: Gelübde
und die Bräutigamswahl
zusammenziehen. — Sollten
Sie sich für diesen Stoff

entscheiden, so können wir uns
ja noch näher schriftlich darüber
besprechen. Vielleicht ist Ihnen ir-
gend ein anderer Stoff bekannt,
der sich auch für den bestimmten
Zweck eignet und den Sie ganz
besonders gern dichten möchten
– namentlich wäre mir eine
einaktige Oper erwünscht –
in dem Fall sind Sie wohl
so freundlich mir denselben
mitzutheilen?
Hoffentlich sind Sie mir nicht
böse, daß ich Sie mit meinen
Opernprojekten belästige, ich kann
Ihnen aber nicht sagen, wie
unendlich glücklich ich wäre in
den Besitz eines guten Operntex-
tes zu gelangen!
Mit den ergebensten Empfehlun-
gen meines Mannes und in der
Hoffnung auf eine baldige gü-
tige Antwort, verbleibe ich
hochachtungsvoll Ihre ergebene
Ingeborg v. Bronsart

119

Hochachtungsvollst.

v. Bronsart

20

Gotha den 27. Febr. 1871.

Hochgeehrter Herr!

Sie hatten die Güte, mir den Prospect Ihres Werkes „Fünfzig Jahre deutscher Dichtung“ zu übersenden, um mich auf dessen Inhalt und Zweck aufmerksam zu machen. Ich bin Ihnen dafür sehr dankbar und insbesondere darüber erfreut, daß Sie meiner darin so freundlich gedacht haben. Ich hatte mir das Werk schon vor Empfang des Prospectus angeschafft und mich überzeugt, daß dasselbe mit seiner neuen Gruppirung und unpartheiischen Beurtheilung der Dichter, sowie mit der selbständigen Auswahl charakteristischer Proben aus ihren Schriften in der That

ein vollständiges Bild der deutschen poetischen
Literatur in dem angegebenen Zeitraume ge-
währt. Einige geringe Bemerkungen, die mir
bei Durchsicht des Buches beigingen, darf ich
Ihnen wohl mittheilen, ohne von Ihnen der
Kleinigkeitskrämerei beschuldigt zu werden.
Arnold Schlönbach starb nicht in Gotha, son-
dern am 25 August 1866 in Koburg. Lud-
wig Bechstein wurde nicht in Dreißigacker
sondern als ein Kind fürstlicher Liebe den
24 Nov. 1801 in Weimar geboren und erst
nach 1807 von seinem Oheim, dem Natur-
forscher J. M. Bechstein, an Kindesstatt ange-
nommen. Ich selbst bin nicht in Molsdorf,
sondern den 23 Sept. 1802 in Gotha geboren

und erst in meinem 9ten Jahre mit meinen Eltern nach Molsdorf gezogen. Daß Lebrecht Dreves am 19 Decbr 1870 zu Feldkirch in Vorarlberg gestorben und J. G. Seidl, der längere Zeit Schatzmeister der kaiserlichen Schatzkammer in Wien war, vor Kurzem pensionirt worden ist, haben Sie wohl in öffentlichen Blättern erwähnt gefunden.

Erhalten Sie mir Ihr freundliches Andenken und lassen Sie mich Ihnen die innige Hochachtung versichern, mit welcher ich bin und verbleibe Ihr

ergebenster Adolf Bube.

Cornelius

22

Baierbrunn an der Isar
Am 17t August 1869.

Lieber Vetter Bern!

Ihre freundlichen Zeilen treffen mich hier auf dem Lande. Ich bin den Münchner Augen zu fern, um Ihnen mehr schreiben zu können, als Sie auch aus den Zeitungen lesen werden. Folgendes ist das durch die Stadt bekannte Repertoire:

Am 25t August: Wiedereröffnung mit Jessonda
(diese Oper werden Sie kennen!)

Am 26t August: Nathan der Weise von G. E. Lessing
(dürfte Ihnen auch nicht ganz unbekannt sein.)

Am 27t August: Generalprobe vom: Rheingold.
(dieses Musikdrama werden Sie auch nicht gehört, ganz gewiß aber noch nicht gesehen haben – aber das ist es ja eben!)

Am 28ten August: Zur Göthefeier: Tasso.
(Das ist Ihnen nun wieder bekannt!)

Am 29t August: Das Rheingold, eine musikalische Vorstellung von Richard Wagner.

Es ist mir kaum glaublich, daß diesmal den unbe-
schreiblichen Andrang nach Karten gemacht werden
kann, es strömt von allen Seiten herbei, aus
der ganzen Welt, ich bin fest überzeugt, daß Leute
aus Amerika besonders zu dieser Gelegenheit herüber-
kommen. Ich werde in Ihrer Angelegenheit augen-
blicklich an Franz Mrazek schreiben, das ist ein
zuverlässiger, treuer Mensch, der stolz auf Ihre
Dein und wird für seinen Freund thun was
möglich ist. Leider sind die von Ihnen bewußten
Gerüchte nicht grundlos und es steht diesmal
Herr von Bülow nicht mehr an der Spitze dieser
Angelegenheit — erlassen Sie mir, eingehender
von dieser schmerzlichen Wahrheit zu schreiben — sonst
verstünden sich alle diese Dinge ja von selbst, und
man würde sich ruhig am Tage der Generalprobe
oder Aufführung in der Arco-straße 13 seine Karten
holen, oder sie ins Haus geschickt bekommen.

Wenden Sie sich umgehend direkt an den edlen

Franz Mrazek

im „braunen Hirsch" gegenüber der Kaserne

Türkenstraße

und senden Sie ihm brieflich den Betrag für die Billets, so haben Sie am sichersten. Wenn Sie nicht vorziehen schon bald nach München zu reisen, und durch Besuch beim Intendanten die Ihnen gebührenden Plätze für Proben und Aufführung zu erhalten.

Ich freue mich herzlich, Sie bald wiederzusehen. Richter wird so wohl auch kommen. Er hat eine herrliche Reise durch Frankreich Spanien und Italien gemacht. Und wie viele, viele Freunde werden dort zusammenkommen! Grüßen Sie Ihre verehrte Frau und das Gretchen Dimorlin von mir.

Mit meinem Glückwunsch zum Professorat

Ihr ergebenster

Cornelius

Porges ist schon den ganzen Sommer über in Wien mit seiner Familie und kommt erst zu dieser Gelegenheit zurück.

Mrazek ist der ehemalige Hausmeister Wagners in Starnberg, Wagners und des Königs Gevatter, jetzt Diener in der k. Musikschule.

Das Rheingold wird unter Leitung des Herrn Hans Richter gegeben, ehemaligem Sekretair Wagners, Schüler des Wiener Conservatoriums, der bereits die Meistersinger ll dirigirt.

Bülow ist am [illegible] – geht [illegible] [illegible] – dann mit seiner Mutter nach Florenz.

Devrient

24

Verehrter Herr Professor!

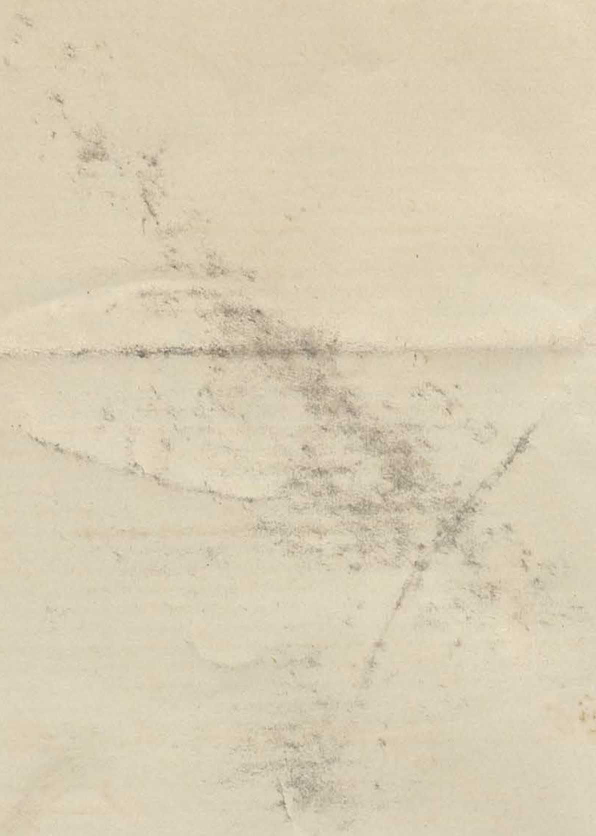
Wenn ich mir erlaube Sie, / im Namen des Frl. Langenhan's, an die gütige Zusage zu erinnern, denselben den "Prolog" bis zum 2. à 3. December zukommen zu lassen / da sie schwacher Augen halber denselben frei sprechen muß und noch von ihren neuen Leistungen auf der Bühne gleichzeitig hingenommen ist, / so

gestatte ich mir die Wohnung der
Frl. Langenhan hier zu
bezeichnen – / Ostra Allee No 6. 2te /
wohin Sie dann wohl Ihre gütige
Sendung des Prologs richten?!..

In größter Hochschätzung

ganz ergebenst
Emil Devrient.

Dresd. 2t Decbr. 1870



Autobiogr.

Adolf Glaser wurde am 15 December 1829 zu Wiesbaden geboren. Der Vater war Apotheker und lenkte frühzeitig das Interesse des Knaben auf wissenschaftliche und schöngeistige Dinge. Zuerst besuchte er die Leyendecker'sche Erziehungsanstalt, wo u. A. auch der Maler Ludwig Knaus und der Afrikareisende Heinrich von Maltzan seine Mitschüler und Altersgenossen waren. Dann kam er in das Wiesbadener Realgymnasium. Mit Widerstreben fügte er sich dem Wunsche der Eltern und trat im sechzehnten Jahre bei dem Bruder der Mutter in die Lehre. Das Haus des Onkels (Joseph Scholz), der in Mainz einen Kunstverlag hatte, war der Sammelplatz vieler bedeutender Künstler und Gelehrten, wodurch die Neigungen des jungen Mannes immer mehr genährt wurden.

Spätere Reisen durch Deutschland, die Schweiz, Italien und Holland steigerten den Wunsch ~~zu~~ nach einer rein geistigen Wirksamkeit so sehr, daß er dem Kaufmannsstande entsagte, worauf er sich für die Universität vorbereitete und endlich im Anfang der fünfziger Jahre zu Berlin immatrikulirt wurde, woselbst er Philosophie und Geschichte bei Hotho, Guhl, Ranke u. a. hörte. Bald nach der Promotion wurde ihm der Antrag gemacht, die Redaction einer neu zu gründenden Zeitschrift zu übernehmen, die 1856 unter dem Titel „Westermanns Illustrirte Monatshefte" in Braunschweig zu erscheinen begann und noch immer unter Glasers Leitung besteht. Inzwischen sind zahlreiche dramatische und erzählende Werke von ihm erschienen. Besonderes Aufsehen erregten seine Bearbeitungen neuerer holländischer Romane von Lennep, Cremer, Beets und Keller. Gl. lebt jetzt in Berlin in freundschaftlichen Beziehungen zu Auerbach, Gutzkow, Fanny Lewald, Julian Schmidt, Adolf Stahr, Rodenberg u. s. w.

Von Adolf Glaser erschienen:

1) Kriemhildens Rache. Trauerspiel. Pseudonym: R. Reimer
Hamburg. Meißner und Schirges 1853.

2.) Penelope. Schauspiel. Pseudonym: Reinhold Reimer
Hamburg. Otto Meißner 1854.

3.) Familie Schaller. Roman in 2 Bänden
Prag. Kober 1857.

4.) Bianca Candiano. Erzählung. Hannover.
Rümpler 1859.

5.) Galileo Galilei. Trauerspiel. Berlin. Riegel
1861.

6.) Erzählungen und Novellen. 3 Bände
Braunschweig. Neuhof & Co. 1862.

7.) Gedichte. Braunschweig. Westermann 1862.

8.) Lese-Abende. Novellen. 4 Bände
Braunschweig. Westermann 1868

9.) Was ist Wahrheit. Roman. Braunschweig.
2 Bände Westermann 1869.

Holländische Bearbeitungen.

1) Niederländische Novellen. Beets. Cremer.
Braunschweig. Vieweg 1866

2) Fräulein Siebenstern, nach J. van Lennep. 2 Bde
Westermann 1867

3) In der Fremde, nach Gerard Keller. 2 Bände
Westermann 1868

4) Doctor Helmond und seine Frau, n. Cremer
2 Bde. Westermann 1873.

5) Lidewyde, nach Busken-Huet. 1 Bd.
Westermann 1874

Gregorovius

Rom via Gregoriana
14. May 1877

Hochgeehrter Herr,

ich bin sehr erfreut durch die Zusendung der Nummer der Ill. Zeit., welche mein Portrait und so schöne Worte über meine Thätigkeit enthält. Denn mehr als in Italien liegt mir daran, in meinem Vaterland anerkannt zu sein. Ich danke Ihnen daher sehr für dies Zeichen der Sympathie, und ich bitte Sie dem Verfasser der biographischen Notiz in meinem Namen zu danken u. ihm zu sagen, daß ich dies selbst thun würde, wenn ich wüßte wer er ist.

Ihr mit größter Hochachtung
ergebener

Ferd. Gregorovius.

29

1876 Rom

14 März Gregorovius

R 17 März.

Gruppe O. F. 30

Nachtrag zu den Notizen für den Artikel O. F. Gruppe.

Von Sammelwerken ist noch zu nennen: „Lyrisches Schatzkästlein der Deutschen, herausgeg. mit Vorrede von O. F. G. (1836)"; „Sagen und Geschichten des deutschen Volkes, (1855)"; „Sang und Schwank, ~~1868 und 69~~, heitere Verse von befreundeten Dichtern (1868 und 69)" – diese drei Werke mit zahlreichen Gedichten des Herausgebers. Auch das „Waldhorn" ist von mir herausgegeben, mit vielen Beiträgen von mir. Mein verstorbener Freund, der Königl. Hofjagdjunker Herr G. von Warburg war so freundlich seinen Namen herzugeben, da ich als Universitäts-Professor Anstand nahm den meinigen auf den Titel zu setzen.

Gruppe, O. F.
Berlin.

619.

Gutzkow

31

Geehrtester Herr,

während ich anfangs Ihr poetisches Talent [illegible] [illegible], daß Sie seit einiger Zeit nur auch meine U. a. h. H. zum Organ Ihrer Mittheilungen gemacht haben. Ich freue mich, daß eine neue Arbeit von Ihnen vorliegt, für die Sie den [illegible] Rahmen von [illegible] wählten. Behalten Sie nur vorzugsweise den unterhaltenden Zweck meiner Zeitschrift im Auge, [illegible] ein Lesepublikum, das leider sehr gemischt ist und zur größeren Hälfte aus Frauen besteht.

Für die Arbeiten vom Januar bis ult. Juni haben Sie 15 Thlr. [illegible] zu fordern. Ich lege Ihnen vorläufig 15 Thlr bei [illegible] den Rest beim nächsten Male.

[illegible] in [illegible] Tagen auf einige Wochen zu uns [illegible] kommen.

Mit aller Hochachtung u. wahrhaft verpflichtet
Ergebenster
Gutzkow

Dresd.
d. 2/7 58.

Haeckel

32

Jena 28 Jan 71

Verehrtester Freund!

Vor einigen Tagen war Herr Johannes Prölss bei mir und brachte mir den zierlichen Band Gedichte, den Sie so freundlich waren, mir zu senden. In den bevorstehenden Mußestunden der Oster-Ferien soll es mein Erstes sein, mich an Ihren Dichtungen zu erfreuen.

Augenblicklich, oder vielmehr seit sechs Wochen, befinde ich mich in großer Unruhe, in Folge einer Berufung nach Wien. Ich war ursprünglich entschlossen den Ruf anzunehmen, habe aber doch schließlich denselben abgelehnt, nachdem ich aus zahlreichen Erkundigungen ersehen hatte, daß die mir zugedachte

Stellung keineswegs so glänzend war, wie sie aussah.

Was Ihren bestens empfohlenen jungen Freund betrifft, so werde ich mir ein Vergnügen daraus machen, ihm mit Rath und That zu helfen, wo ich kann. Ich habe ihn gebeten, mich öfter zu besuchen. In geselliger Beziehung werde ich ihm leider freilich nicht viel helfen können, da ich jetzt sehr isolirt lebe und mich fast von jeder Geselligkeit ausgeschlossen habe. Die Ursache davon ist theils meine fast ununterbrochene Überhäufung mit verschiedenen Arbeiten, theils die fortdauernde Kränklichkeit meiner Frau, die mir viel Sorge macht.

Beifolgend erlaube ich mir, Ihnen einen im „Rosenthal" gehaltenen Vortrag zu übersenden, der Sie vielleicht interessirt. Ich bedauere, Ihnen augenblicklich keine bessere Gegengabe für Ihre werthvollen Gedichte, als meinen werthlosen Vortrag, senden zu können.

In der Hoffnung, daß es Ihnen wohl geht, bleibe ich in freundschaftlicher Ergebenheit

Ihr

Ernst Haeckel.

Haeckel

Jena 15 Aug 73

34

Verehrtester Herr College!

Die verflossenen Woche war für mich so unruhig und arbeitsvoll, dass ich erst heute eine ruhige Stunde finde, um Ihre Anfrage, betreffend Dr. Vetter, zu erledigen. Ich kann Letzterem, der eine Zeit lang die Assistenten Stelle bei mir zu meiner vollsten Zufriedenheit bekleidete, auch hinsichtlich der von Ihnen erwähnten Punkte nur das günstigste Zeugniss ausstellen.

Dr. Vetter ist nach seinem ganzen Bildungsgange wohl befähigt, Vorlesungen über das Gesammtgebiet

der Zoologie zu halten. Er hat schon hier ähnliche (allerdings mehr elementare) Vorträge in einem hiesigen Knaben-Institut, ferner aber einem Privat-Zirkel von jungen Damen (Töchter hiesiger Professoren) gehalten, und zwar wie ich höre, zur vollsten Zufriedenheit. Außerdem ist er ein braver tüchtiger und von Charakter zuverlässiger Mann, so daß ich nicht zweifle, daß Sie in ihm einen angenehmen und werthen Collegen finden werden.

An Fischer und Kleist habe ich ein Schreiben beigelegt.

35

Daß Sie es nicht in voriger Woche besuchen konnten, habe ich sehr bedauert. Es würde mich sehr gefreut haben, Sie wiederzusehen.

Ich habe, wie gewöhnlich, sehr viel zu thun, hoffe jedoch, in nächster Woche Muße zu finden, um auf einige Zeit in das Gebirge zur Erholung zu gehen.

Mit hochachtungsvollem und freundschaftlichem Gruße

Ihr ergebenster

Ernst Haeckel

Die Vita di papa Urbano VIII (ist von Nicoletti) nur handschriftlich vorhanden, wie Ranke ausdrücklich in den Analecten seiner Geschichte der Päpste angibt = Bd 3 der 6ten Aufl. S. 157 ff. Die Analecten enthalten außer Auszügen das Verzeichniß der benützten Handschriften.

Stälin

M. 5/11 77.

Dr Karl von Halm.

Heigel

Bitte um Rücksendung

Karl August Heigel

geb. 25 März 1835 zu München, nach beendigten Studien an der Münchener Universität Bibliothekar des Fürsten Heinrich zu Carolath-Beuthen; später begleitete er die Nichten desselben auf Reisen; ließ sich 1863 bleibend in Berlin nieder, wo er seit 65 den belletristischen Theil der heute in aller Welt bekannten Modenzeitung „Der Bazar“ redigirt. Außer geistreichen Beiträgen in dieser Zeitung veröffentlichte er „Bar Cochba“, ein episches Gedicht; „Walburg“, eine bairische Dorfgeschichte“, „Novellen“, „Marfa“, Trauerspiel. „Ungenannten!“

Lustspiel, „Es regnet" eine Geschichte aus dem 17ten Jahrhundert. „Ohne Gewissen." Roman. „Die Dame ohne Herz." Roman. „Wohin" Novelle. „Kleine Novellen."

Redaction des Bazar
Enke-Platz 4.

Berlin, den 187

v. Heine

Dresden am 25. April 1868.
Hôtel Kronprinz.

Mein geehrter Gönner.

Sie sind kein sichtbarer noch unsichtbarer Stern, Sie sind ein Komet, der noch seltner ist, als der Biela'sche. Verbreitet sich Ihr Schweif niemals bis in die Neustadt? oder dehnen Sie Ihren Besuch aus, bis ich am Nordpol verschwunden bin? Kommen Sie recht bald zu mir zu einer mündlichen Besprechung, s'il vous plaît.

Mit dem besten Grüße für Ihre Frau Gemahlin

Ihr

treu ergebenster

Maximilian von Heine.

Helbig

41

Halle 3/10 74.

Hochgeehrter Herr Professor.

Hierbei sende ich Ihnen fürs Feuilleton der Nat. Ztg. eine [illegible] seiner Besprechung einer interessanten Schrift des Professors Dr. Ulrich an die Kreuzzeitung über ein Thema, das gegenwärtig wohl allgemeine Theilnahme in Anspruch nehmen darf. Der Verlag der Buchhandlung [illegible] an die hiesigen Buchhandlungen muss alsbald erfolgen: dann werde ich Ihnen im Auftrage des Verfassers ein Exemplar schicken.

Sie werden es mir nicht verdenken, wenn ich bitte, meine Beiträge für die Zeitung d. h. den über die Salzburger Schrift, den Sie früher anzunehmen die Güte hatten, so wie diesen hier nach dem bei Ihrer Zeitung üblichen Maßstabe zu seiner Zeit honoriren zu lassen. Es ist dies stets von der Redaction des Dr. Journals, so wie der „Neuen Presse" als ich noch vor der gänzlichen Wandlung des Blattes manchmal Beiträge dort lieferte, geschehen. Nur im Interesse der Sache, welche die Nat. Ztg. vertritt und die ich sonst auf jede Weise gern unterstütze, derartige Arbeit zu übernehmen, kann ich in meinen Verhältnissen nicht verantworten. Doch versteht es sich, daß ich für Abdruck eines Privatbriefes meines Freundes aus Wien, den Herr Stelle in Ihrer Abwesenheit vermittelte, nichts verlange.

Hochachtungsvoll

Ihr ergebener
Prof. Dr. Helbig

Kreyssig

Kreyssig

42

Frankfurt 29/7 74

Hochgeehrter Herr!

Die gütige Zusendung des ersten Bandes Ihres vortrefflichen Schriftsteller-lexicons erwiedere ich zunächst mit herzlichem Dank. Die erste Arbeit meiner jetzt erst herausgekommenen Schriften soll die Besprechung des Werkes in den mir zugänglichen Zeitschriften gewidmet sein.

Auf die freundliche Anfrage in Betreff meines bisherigen Lebensganges erlaube ich mir das Nachfolgende zu erwiedern:

Ich wurde am 5ten October 1818 auf dem Landgute Gottesgabe bei Mohrungen in Ostpreußen geboren, als Sohn des dortigen Güterpächters W. A. Kreyssig, der seiner Zeit als landwirthschaftlicher Schriftsteller recht bekannt war (z. B. durch sein vierbändiges „Handbuch der Landwirthschaft", seinen „Futterbau", seinen „preußischen Bauernfreund" u.).

Meine erste Erziehung erhielt ich in dem eine Meile von Danzig reizend gelegenen Jenkau, dessen Schullehrerseminar und Erziehungsanstalt, unter Leitung des Bruders meiner Mutter, Fr. Th. Kawerau, eines der ersten preußischen Pestalozzianer. (Kawerau war

1809

1809 von der preußischen Regierung nach Ifferten geschickt worden, um die neue Methode kennen zu lernen. Er hat in pädagogischen Kreisen viel Ansehen genossen und ist als Schulrath in Cöslin gestorben). D. leitete die Anstalt mit frischester Begeisterung in echt humanem und hochpatriotischem Sinne. Die Eindrücke, welche die in seiner Nähe verlebten glücklichen Jugendjahre in mir zurückließen, sind für mein ganzes Leben bestimmend gewesen. Als er 1826 als Director des k. Waisenhauses nach Königsberg versetzt wurde, folgte ich ihm dorthin und wurde unter ihm und unter seinem Nachfolger H. Preuß zum Lehrer ausgebildet. Der Geist welcher unter diesen Männern das Königsberger Lehrerseminar beherrschte schwebt mir noch heute als ein Ideal wahrer und freudiger Hingebung an die Sache der Jugendbildung und des Unterrichts vor, und bildet gegen die Zeit der eingezogenen Jahre des [illegible] gebrochenen Reaction einen recht gründlichen Gegensatz. Nachdem ich Ostern 1837 in der Lehrerprüfung das Zeugniß des ersten Grades erhalten, schickte man mich als zweiten Lehrer nach Proekuls bei Memel, an der russischen Grenze, wo ich meine deutsche Schulmeister=Weisheit zur Germanisirung der Litthauer verwenden sollte. Ich lernte dort das litthauische Volk und die große Schönheit der nordischen Küstenlandschaft recht herzlich lieben. Dennoch litt es mich nicht auf die Dauer in der weltabgeschiedenen Stelle, (materiell habe ich nie wieder so gut gelebt, als dort). Ich verwandte meine Freistunden auf die Studien der Classiker, gab 1838 meine Stelle auf, wandte mich da

Königsberg

nach Braunsberg (unter Leitung des trefflichen Dr. Lenartz, jetzt Direktor des Elbinger Gymnasiums) auf die Universität vor, bestand 1838 das Maturitätsexamen und studierte dann in Königsberg von 1838–1842 Philologie und Geschichte, unter Lobeck (dessen Pflegetochter ich später geheirathet habe), Drumann, Schubert und Rosenkranz. Das Leben schlug damals hohe Wellen in dem fernen Ostseelande. Im Herbst 1840 hielt Friedrich Wilhelm IV vom Altane des alten Schlosses seine berühmte und verheißungsvolle Huldigungsrede; mit dem Jubel, der ihm antwortete, erhob sich scharf und schrill der Ruf „der Vier Fragen" von einem Ostpreußen; Walesrode entzückte auch im nächsten Winter durch seine „Randglossen"; G. Herwegh gab seinem Triumphzuge bei uns einen glänzenden Abschluß; man las Artikel über „inländische Zustände" in der Hartungschen Zeitung und es regte sich die Unruhe, daß Deutsche, Preußen in zahlreich besuchten Volksversammlungen unter freiem Himmel unterschiedlichste Dinge verhandelten. An alle dem nahmen wir Studenten natürlich einen rüstigen Antheil. Obschon vom Publikum ein Bischen verzogen, (die Königsberger Studenten hatten damals Zutritt zu allen guten und besten Häusern und ihre Bälle bildeten den Glanzpunkt der Saison) auch die hervorragendsten Professoren (namentlich Lobeck, Burdach, Bessel, Drumann, Rosenkranz) uns ihres unsäglich freundschaftlichen näheren Umgangs gewürdigt, waren wir überall gern, freund- mitwirkend dabei. Seit 1838 bestand eine große Burschenschaft

und

der Zeit freisinniger Reformen in studentischen Dingen, (ich bin drei Semester lang Mitglied ihres leitenden Ausschusses gewesen); W. Jordan, R. Gottschall, F. Gregorovius, A. Dulk wurden mir in nicht studentischen Kreisen sehr bekannt; R. v. Keudell (der Gesandte in Rom) u. Hobrecht (jetzt Oberbürgermeister von Berlin) traten unter den jüngern Burschenschaftern hervor, mit L. Friedländer (dem Sittenschilderer des römischen Kaiserreichs, jetzt Lobecks Nachfolger). Ich nahm am lebenslustigen Treiben. Mich persönlich verband enge Studien- und Lebensgemeinschaft namentlich mit Julian Schmidt (dem Literarhistoriker), mit Keudell, Hobrecht und Friedländer und Wichert (dem Verfasser von „Cola“, „Für Recht“, „Schuld der Schuld“) und Wichert aufgewachsen, (der später die juristische Laufbahn ging) sind mir Alle der entschieden freisinnigen und begeistert nationalen Richtung treu geblieben, in der unsere Bestrebungen sich damals zusammen fanden. Über die spätere Richtung meiner Studien und Arbeiten hat dann ein äußerer Umstand entschieden. Eine Stelle an der neu gegründeten Realschule in Wehlau (am Pregel, bei Königsberg) wurde mir angetragen und bot mir unverhofft schnell eine gesicherte materielle Lebensgrundlage. So wurde ich, zunächst durch Amtspflicht, von der classischen Philologie zu der modernen geführt, und dieser so wie ihren Hülfswissenschaften, der modernen Literatur- und Culturgeschichte, habe ich dann seitdem auch meine Kraft gewidmet. Von Wehlau ging ich 1845 als erster Oberlehrer an die Realschule zu Elbing, die damals unter Dr. Herz-

berg

Dr. Gerstenberg (dem bekannten deutschen Übersetzer Tennyson's, Chaucer's, Shakespeare's etc., jetzt Director der Gelehrtenschule in Bremen) einen recht erfreulichen Aufschwung nahm. Ich habe in Elbing sehr schöne, aber auch schwere und verhängnißvolle Jahre durchlebt; denn die Verhältnisse der nicht großen aber wichtigen aufstrebenden Stadt brachten es mit sich, daß die schweren Kämpfe der Jahre 1848 bis 1858 mich mehr berührten, als die übrigen meiner Amts- und Gesinnungsgenossen. Wir hatten unsern Oberbürgermeister Phillips zur Nationalversammlung geschickt, unser Stadtverordneten-Vorsteher v. Forckenbeck galt für das Haupt der bürgerlich liberalen Opposition in der Provinz, und so traf alle entschiedenen Freunde und Gesinnungsgenossen dieser hervorragenden Männer, ganz besonders aber die Lehrer, der Zorn der siegreichen Reaction. Erst das Jahr 1858 brachte ein Aufathmen, und mir persönlich (da Gerstenberg nach Bremen ging) die Beförderung zum Director der Realschule. Damals ließ mich Wiese ein ganzes Jahr lang auf die Bestätigung warten; erst eine lange persönliche Unterredung, die mir der Minister v. Bethmann-Hollweg bewilligte, entschied zu meinen Gunsten und als ich dann während des Militär-Conflicts treu zu meinem nächsten Freunde Forckenbeck stand, begannen die Maßregelungen von Neuem. Erst war ich vom Februar 1864 ab, als Bismarcks Zusammengehen mit Oestreich mir über die nationale Politik unsres Cabinets die Augen öffnete) [illegible], und

lange

lange der einzige Nationalliberale in Elbing und Danzig; die zelotische Reaktion wußte mir dafür keinen Dank und versagte mir 1869 die Bestätigung, als man mich in Cassel zum Realschuldirektor gewählt hatte. Man konnte dabei keine andere Absicht haben, als die der öffentlichen, möglichst empfindlichen Insulte; denn ich war in Elbing schon seit acht Jahren Direktor einer gleich blühenden Anstalt gleichen Ranges und stand materiell besser als in Cassel. Zum Fortgehen bewog mich lediglich die Rücksicht auf meine Kinder und der engherzige Cotteriegeist der Elbinger Fortschrittspartei, die dem langjährigen Mitstreiter der Nationalliberalen nicht vergessen konnte.

Meine Bestätigung in Cassel verdankte ich der direkten Intervention des Königs, wie ich aus guter Quelle weiß. Seitdem haben meine Verhältnisse sich nur recht erfreulich gewandelt. Nachdem ich die Casseler Realschule von 1868–1870 organisiert hatte, berief mich die Polytechnische Gesellschaft in Frankfurt, auf Empfehlung des Casseler Provinzial-Schulraths, zur Gesammtdirektion ihrer Lehranstalten und ich leite hier gegenwärtig eine Doppelrealschule I. O. und zwei Fachschulen (Handels- und Gewerbe-Schule) welche sich an dieselbe anschließen. Die rapide Entwickelung dieser Anstalten hat meine und Fachmänner Erwartung weit übertroffen. Ich erlaube mir, die beiden letzten Programme beizulegen.

Meine literarische Thätigkeit begann in Elbing

im Jahre 1851 mit Herausgabe meiner „Geschichte der französi-
schen Nationalliteratur, Berlin, Nicolai. 4te Auflage 1872),
~~[illegible]~~ zu der ich 1847 während eines längeren Aufenthaltes in
Paris den Grund gelegt hatte. (Ich habe seitdem häufige Reisen
nach Frankreich, Italien, der Schweiz und allen Theilen Deutsch-
lands gemacht). Die Jahre 1852–1856 waren ausschließlich
pädagogischer und journalistischer Thätigkeit in Danzig gewidmet;
1856 erschien „Justus Möser" von Kreyssig (Berlin, Nicolai).
In den Jahren 1857, 58, 59 ~~auf~~ entstanden meine 1860 in erster,
jetzt in zweiter Auflage erschienenen „Vorlesungen über Shake-
speare" 3 Bde). Der [illegible] recht erfreuliche Erfolg, den diese
Vorträge in Elbing, Danzig, Marienwerder hatten, ist mir An-
regung zu ähnlicher Thätigkeit in weiteren Kreisen geworden und ununter-
brochen seit ich hier in der Mitte des wissenschaftlichen Verkehrs lebe, hat die-
selbe sich sehr vermindert). Weiter erschienen 1864: Studien zur französi-
schen Literatur- und Culturgeschichte, (Berlin, Nicolai), 1866 Vorlesungen
über Goethes Faust (Berlin, Nicolai) 1868 „Trois siècles de la
littérature française" (Berlin, Georg Reimer) 1870 „Vorlesungen
über den deutschen Roman der Gegenwart" (Berlin, Nicolai ~~Cassel, Lückhardt~~);
1872 „Shakespeare-Studien" (Leipzig, Lückhardt); 1873 „die französi-
sche Geistesbewegung im neunzehnten Jahrhundert" (Berlin, Nicolai);

L. Hensel

1873 „Unsere Schulturnen" (Festgabe? [illegible]) zum fünfzigjährigen Jubiläum der [illegible] Westpreußens). Gegenwärtig bin ich mit einer größeren Arbeit über die deutsche Geistesbewegung des vierzehnten Jahrhunderts beschäftigt. Zahlreiche Aufsätze von mir sind in den „Preußischen Jahrbüchern" und im „Daheim" erschienen. Für die Virchow-Holtzendorff'sche Sammlung wissenschaftlicher Vorträge schrieb ich „Über die Realschule". Ich vertrete darin, wie in meiner 1870 in Cassel geschriebenen Broschüre „Zur Realschulfrage" die Forderung einer freien Entwicklung des höheren Unterrichts mit Aufhebung des Gymnasial-Privilegiums. Ich schätze auch die humanistischen Studien hoch, um so mehr muß ich es beklagen, daß man sie für einen großen Teil unserer Jugend zur Zwangsjacke macht und den ausgesprochenen Widerwillen [illegible] Geiste gar als „Idealität" zu Markte bringen will. Wer den Zopf kennt, liebt nicht [illegible].

Ew. Hochgeehrter Herr! Sie sehen Sie, wie gefährlich es ist, wenn man alten Lehrern Gelegenheit giebt, um sich selbst zu reden. Nehmen Sie aus diesen Mittheilungen, was Sie etwa brauchen können, wenn Sie mich der Ueberzeugung einer Erwähnung in Ihren Spalten würdigen wollen, und genehmigen Sie nochmals den herzlichsten Dank

Ihres

hochachtungsvoll ergebenen
[illegible]

Liliencron

München 29 April 1874
Sophienstr. 4.

46

Hochgeehrter Herr!

Seit ich im vorigen Jahre in Dresden Ihre freundliche Zusage der Mitarbeit an der Allg. Deutschen Biographie erhielt, ist die Arbeit daran sehr aufgehalten worden; erst durch eine längere Krankheit, welche mich befiel, dann durch notwendige Reformierungen sowol eines Theiles der eingegangenen Manuscripte wie der ganzen Organisirung des Unternehmens. Jetzt endlich stehen wir nun so weit am Ziele, daß wir erwarten dürfen, die letzten dem Druck noch entgegenstehenden Hindernisse in kürzester Frist beseitigt zu sehen. Das Manuscript des Buchstaben A ist fertig; das für B bis auf eine Reihe von Lücken, welche möglichst rasch auszufüllen nun unser Bestreben ist. Darunter befinden sich grade eine Anzahl von Namen, welche dem Gebiete der neusten Litteratur angehören, für

welches ich ganz besonders auf Ihre Mitthei-
lung hoffe und auch, wie ich meine, Ihre
gütige Zusage empfangen habe. Ich theile
Ihnen hier diese Namen mit. Die Reihe
ist zwar ziemlich lang, aber zum größeren
Theile wird es sich nach unseren Maaßen
nur um kurze Notizen handeln und für
die meisten wird der nächste Band von
Goedekes Grundriß eine sichere Grundlage
bilden. Ja, einige davon sind im Grunde
so wenig bedeutend, daß man sie vielleicht
ganz weglassen könnte. Im Allgemeinen
dehne ich die Linie der Aufnahme aber für
die neuere Zeit gerne etwas weiter aus,
als für ältere Perioden. Ein paar dieser
Namen gehören wohl etwas früherer Zeit an.
Es sind folgende:

Bacherer, Gust. + 1850 (? sehr fraglich) cf. Pierer.
Bärmann, G. N. + 1850. — Goed. III 629
v. Bandemer, Susanne + 1828. N. Nekr.; Goed II 1099.
Barth, Fr. + 1833 Goed. III 643
Bäuerle, Adolf + 1859. " " 581
Baumann, Jos. + 1847. " " 754.

Becker, Nic. † 1845. N. Nekrol. d. Deutschen.
Berend, Mich. † 1866 (?) Unsere Zeit 1867 I 222.
v Berlepsch, Emilie † 1830 Goed. I 1098.
v Beust, Schlizzim † 1834.
v Bilderbeck, L. Fr. † 1833. " " 1127.
u. s. Bruder.
v Binzer, A. † 1868 Augsb. Allg. Zeit. 1868 Nr 68 Beil. u. Nr 96 (von Binzers Sohn)
Birch-Pfeiffer, Charl. † 1868 A Augsb. Allg. Z. 1868 Nr 253 Beil.
Bühnenschriftstellerin Laube[?] [illegible]
Bitzius, A. † 1854. Augsb. Allg. Z. 1857 Nr 330 Beil.
v Blomberg, A † 1813 Goed. III 232.
Blum, K. L † 1844.
Blumauer. † 1798.
Blümner, H. † 1839.
v Blumroeder, A. F. † 1866 Unsere Zeit 1861, 76.
Brockh. Conversationslex. (10te Auflage)
Boas, Ed. † 1853.
Brachmann, Louise † 1822. Goed. III 683.
Büchner, G. † 1837. (?) Brockh. Convers. lex.
Burow, Julie † 1868.
Böhlendorff, Cas. † 1825. Goed. III 200
Bornemann, J. W. † 1851 " " 214.

Mit der Ueberarbeitung würde es keine zu große Eile haben; Sie könnten die Sache nach Muße im Lauf des Sommers übernehmen. Ziehen Sie vor, es rasch

auf einmal abzuthun, so ist es für uns
nun so willkommener, da, wie gesagt
unser Wunsch auf baldthunlichste Fertigstellung
des ganzen Manuscriptes für Bgst, damit
wir und mit uns die Mitarbeiter sich un-
ter dem Druck der ersten Bände um
so ruhiger der weiteren Fortsetzung
widmen können.

Es sollte mich ungemein freuen, wenn
Sie unsere Bitte erfüllen wollten; in
welchem Falle Sie mir einstweilen nur
gefälligst die Anlage als Kreuzband
zurücksenden wollen. Ich stelle es in Ihr
eigenes Ermessen diejenigen Namen,
welche Ihnen bei genauerer Betrachtung zu
unbedeutend scheinen, zu streichen. Ihre
Blumenauer dürften wir wol Classe III unseres
Programmes (Umfang bis zu 2 Druckseiten)
aufsetzen, die er doch kaum ganz beanspruchen
darf. Alle andern werden sich innerhalb der Ab-
stufungen von Classe IV bewegen.

In dem lebhaften Wunsche Ihrer freundlichen
Zustimmung und in vorzüglicher Hochachtung

Ihr ergebener
v Liliencron

[illegible] Dr. Paul Lindau (1) 43

[illegible] Kronprinzenufer No 19.

Ich bin am 3. Juni 1839 in Magdeburg geboren. Ich machte meine wissenschaftlichen Vorstudien im Gymnasium zum Kloster unserer lieben Frauen zu Magdeburg und später in Halle und Leipzig. Zur Vervollkommnung derselben begab ich mich nach Paris und blieb dort mehrere Jahre lang. Der Aufenthalt in Paris wurde für mich in jeder Beziehung von entscheidender Wichtigkeit. Dort begann ich zuerst für die Oeffentlichkeit zu schreiben. Ich wurde der regelmäßige politische Correspondent eines der größten deutschen Blätter und veröffentlichte in den literarischen Fachzeitschriften („Deutsches Museum", „Magazin für die Literatur des Auslandes") meine ersten literarischen Studien. Im Herbst des Jahres 1860 verließ ich Paris, blieb sechs Monate in Italien und kehrte dann nach Deutschland zurück. Nachdem ich kurze Zeit den vermischten Theil eines größeren Blattes in Berlin geleitet hatte, übernahm ich Ende des Jahres 1862 die selbständige Redaction der „Düsseldorfer Zeitung", welche ich Ende des Jahres 1864 mit einer Stellung in der Redaction des Wolff'schen telegraphischen Bureaus vertauschte. ~~Von~~ dort arbeitete ich viel für die politischen Blätter in der Provinz und meine Correspondenz für die „Elberfelder Zeitung" veranlaßte den Verleger dieses Blattes, mir die Redaction desselben anzutragen. Mit Anfang des Jahres 1866 siedelte ich als Chefredacteur der „Elberfelder Zeitung" nach dem Wupperthal über. Als solcher betheiligte ich mich nicht nur journalistisch, sondern auch durch Reden in den Versammlungen und Vorträge in den Vereinen

lebhaft am öffentlichen Leben. Nachdem ich ein Jahr lang die Redaction des politischen Blattes geleitet hatte, übersiedelte ich Ende 1869 nach Leipzig und begründete dort „Das neue Blatt". Mitte des Jahres 1871 siedelte ich nach Berlin über und rief dort, nachdem ich kurze Zeit den literarischen Theil des „Bazar" geleitet hatte, die „Gegenwart" ins Leben, eine politisch-literarische Wochenschrift, welche jetzt schon weitaus die größte Verbreitung (6000 Exemplare) gewonnen hat und deren Ansehen täglich wächst.

Außer verschiedenen politischen Broschüren („Die Reichstagswahlen in Elberfeld-Barmen", „Graf Bismarck, Max von Forckenbeck, Dr. v. Schweitzer etc.) und satirischen Feuilletons („Neue chinesische Briefe" in der „Rheinischen Zeitung" etc.) und zahlreichen literarischen Aufsätzen, welche anonym erschienen, habe ich folgende Schriften veröffentlicht: „Aus Venetien.* Eine Sommerreise". Düsseldorf 1864. (Eine Jugendarbeit in Heine'scher Manier.) „Aus Paris. Beiträge zur Charakteristik des gegenwärtigen Frankreich." Stuttgart 1865. „Harmlose Briefe eines deutschen Kleinstädters". Leipzig 1869 und 1870. 2 Bde. „Kleine Geschichten." Erzählungen und Novellen. 2 Bde. Leipzig 1870. „Literarische Rücksichtslosigkeiten". Leipzig 1871. „Molière". 1871. (Eine Bearbeitung meiner philosophischen Doctordissertation.) Von diesen fanden namentlich die „Harmlosen Briefe" und die „Rücksichtslosigkeiten", welche letztere in Jahresfrist drei starke Auflagen erlebten, eine schnelle und große Verbreitung.

Für die Bühne habe ich folgendes geschrieben. „Marion" 1868. „Ein diplomatischer Auftrag" 1872. (Gekröntes Preisstück des Wiener Stadttheaters.) „Maria und Magdalena" Herbst 1872. „Diana" Herbst 1873. Die drei letzteren Stücke sind auf den meisten großen Bühnen Deutschlands gegeben worden, „Maria und Magdalena" auf allen deutschen Bühnen, im Zeitraum von einem Jahre auf 110, im Berliner Schauspielhaus fünfzig Mal. Es ist materiell der größte Erfolg, den ein deutsches Lustspiel in den letzten Decennien davongetragen hat. Ich veranstalte jetzt eine Sammlung der in der „Gegenwart" erschienenen kritischen und feuilletonistischen Aufsätze von mir.

Ueber mich sind schon verschiedene Biographien und Charakteristiken veröffentlicht worden, ich habe jedoch nur die „Illustrirte Zeitung" vom 8. März 1873 zur Hand, welche auf Seite 175 176 und 178 einen Aufsatz über mich, auf Seite 180 und 181 Bilder aus „Maria und Magdalena" und mein Portrait gebracht hat.

Als freisinniger Redacteur politischer Blätter hatte ich in den Conflictsjahren zahlreiche Preßprocesse durchzufechten, von denen aber nur ein geringer Theil mit Verurtheilungen endigte. Aufsehen machte der Proceß in Leipzig, welchen Professor Wuttke wegen Beschimpfung seines Egos gegen mich angestrengt hatte, und der mit der völligen Niederlage des Klägers endete. Neuerdings bin ich [als Herausgeber der „Gegenwart"] wegen Veröffentlichung eines Aufsatzes von Johannes Scherr, für welchen ich die Verantwortlichkeit übernommen hatte, zu einer Woche Gefängniß in erster Instanz verurtheilt worden.

= (rp) herrn adolf stern
professor am polytechnikum dresden .

№ 891/ 121 L
aufgenommen von
den 26/8 um 9 Uhr 37 M. Mmitt
durch

Telegraphie des Deutschen Reiches.

Telegraphenamt I in Dresden-A.

ausgefertigt den
um Uhr M. mitt
durch

Telegramm aus ______ № ______, ______ W., den ___/___ 188 ___ Uhr ___ Min. ___ mitt.

dresden weimar 278 31 26/8 8 26 m =
= uebermorgen sonntag , goethes geburtstag erwartet sie
und ihre frau freundschaftlichst , halb zwei uhr ,
und ladet sie zu tisch in der weimarer
hofgaertnerei = liszt +

51

C. 187.

52

Berlin, d. 23 Februar 1862.

Hochgeehrter Herr Doctor!

Erlauben Sie mir in Erwiderung Ihres geschätzten Schreibens Ihnen meinen verbindlichsten Dank für die gütige Mittheilung Ihres verbindenden Textes zur Stru=ensee=Musik auszusprechen. Mit dem größten Interesse habe ich dieses Gedicht gelesen, welches in so edler, blühender Sprache den Gang des Dramas (wenigstens die Haupt-momente desselben) so geschickt und prägnant verge-genwärtigt. — Die Anfrage in Ihrem Briefe über meine Meinung wegen der Auslassungen der melodramatischen Theile der Musik und des dritten Entreactes, veranlaßt mich, hochgeehrter Herr Doctor, Ihnen mein Bedauern hierüber auszusprechen. Freilich sind manche dieser ausgelassenen Stücke von wenig musikalischer Bedeutsamkeit, aber für den Gesammteindruck des Ganzen und besonders als Präparation für die jedesmal denselben nachfolgenden Entreactes er-scheinen sie mir nothwendig. — Die Aufführung in Jena ist

Concert zu erfahren, war mir um so interessanter, da meines Wissens außer Wien, wo diese Musik mit einem verbindenden Text von Seidel im philharmonischen Concert vor einigen Jahren aufgeführt wurde, Jena die einzige Stadt ist, welche Struensee in dieser Form gegeben hat.

Empfangen Sie noch einmal, hochgeehrter Herr Doctor, meinen verbindlichsten Dank, sowie den Ausdruck der vollkommensten Hochachtung

Ihres

ergebensten

Meyerbeer.

P.S. Ein Augenübel zwingt mich schon seit längerer Zeit meine Briefe zu diktiren.

Polko

Sehr geehrter Herr Professor!

Frau Elise Polko, auf der Durchreise hier verweilend, fragt hierdurch an, ob sie durch Ihre Güte vielleicht ein Exemplar Ihrer Briefe über Bayreuth erhalten könnte, — die Redaktion besitzt kein Exemplar mehr. —

Mit den freundlichsten Grüßen zeichnet, sehr geehrter Herr Professor,

Elise Polko

Dresden
d. 3. Okt.

Kaufhaus, Hôtel garni.

55

Riedel

Lieber Stern! Deine Zeilen aus Frutigen vom 29. August gelangten gestern morgen d. 5. Septbr in meine Hände. Meiner Frau scheint der Aufenthalt am „besten Strande Europas", (dafür gilt jetzt Blankenberghe) gut zu bekommen, ich [illegible] [illegible] [illegible] u. [illegible] diese [illegible] Nervenstärkung. Im Maison des bains, einem altbelgischen Hotel, sind wir vortrefflich aufgehoben. 9 Uhr [illegible] die [illegible] für [illegible] Frühstück, Mittagessen u. Abendessen. Das Essen außerordentlich reichlich, [illegible] u. gut. [illegible] [illegible] [illegible] Dollar [illegible], die [illegible] als [illegible] die Belgier [illegible] u. die Rheinländer u. [illegible] [illegible]. Bald [illegible] ich mich auf allen Seiten ~~angegafft~~. Brasseur, Lassen, Prof. von Stein, [illegible] [illegible] Heckmann [illegible] u. [illegible] hier. Für die [illegible] [illegible] in Brüssel viele [illegible] zu [illegible].

Ich werde Dir von Nr der 69er [illegible] u. [illegible]-Wochenblatt-[illegible] (Fritz [illegible]) zuschicken lassen, bemerke aber Dir kurz Folgendes: geb. 6. Octbr 1827 in dem (früheren) Städtchen Kronenberg (im ehemal. Großherzogthum Berg) bei Elberfeld. Dort Elementarschule u. Privatunterricht. Mein Vater, ein in [illegible] ([illegible] [illegible] [illegible]) geborener [illegible] (ein Großvater war dort bis 1790 [illegible], dann [illegible] in [illegible]) hatte in Kr. eine Apotheke gegründet. (Du solltest [illegible] diese Details alle mittheilen, [illegible] [illegible] [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] zu [illegible], [illegible] Dir [illegible] die [illegible] [illegible] [illegible] [illegible].) ~~[illegible]~~ Mit 14 Jahren machte ich ein [illegible] [illegible] an der Gewerbeschule zu Hagen (in Westphalen) dort (ich [illegible] [illegible] [illegible]

Zeichnen) wo ich mich ~~durch~~ in Mathematik u. Naturwissenschaft
auszeichnete, besuchte dann noch eine Realschule in Kre-
feld (bekannter bergischer Fabrikort), machte ein halbes
Jahr [illegible] Freiwilligen Dienst, widmete mich bei Neuhoff
in Crefeld u. van Beckrath auf Cracau bei Crefeld
der Seidenfärberei, versuchte zu selbiger Zeit in Holzschuhen
u. Arbeitsjacke umher, [illegible] große Kessel aus, machte
Feuer an, hackte Holz dazu, prügelte mich mit diesen Ge-
sellen herum, ergötzte Andere in den Freistunden die
Geschichte des 30 jähr. u. 7 jähr. Krieges u. erlernte die
[illegible] Manipulationen, ohne indeß sonderliche Lust zu
dem Geschäft zu finden. 1847 machte ich mich zu Fuß auf
die Reise als [illegible] Handwerksbursche nach der Schweiz
[illegible] Freiburg im Br. [illegible] [illegible] u. [illegible] nach Zürich
wo ich bei Koch u. bei Zeller (im „[illegible]") als
Seidenfärbergeselle arbeitete, im Winter mit der [illegible] oft
die Limmat aufhauen mußte, wenn die Seide [illegible]
zugefroren. Mein Tun behagte mir nicht selbst, als ich ihr
wenige Jahre im Zuge meiner ehrlichen Gesellen, im „Waschen"
(großer Holzbütte) auf der [illegible] Wasser trug [illegible] u.
[illegible], mich in diese Literatur zu denken, die
ich doch so oft [illegible]. [illegible] war ich aber bei ein Werk-
arbeiten sehr beliebt u. als ich Sonderbund 1848 Zürich
verlassen mußte, gaben sie mir in corpore feierliches Ge-
leite. Sonderbund war damals [illegible] im allgemeinen [illegible]
in der Schweiz. Die in Folge der 48er Revolution entstanden

Arbeitslosigkeit [illegible] die dortigen Arbeiter, die Schweiz zu ver-
lassen. Ich wollte mich nach Lyon wenden, in Frankreich aber wurde
kein fremder Arbeiter zugelassen. So kam ich fort durch die Hecker-
schen badischen Aufstand hindurch, General Gagern lag [illegible]
an [illegible] badischen Schlachtfeldern, die großen Freischaaren wurden
[illegible], in Carlsruhe großer Volksversammlungen, in der
[illegible] ausgesprochen, ernste Drohworte wurden [illegible]
aus der [illegible] Arbeiter die politischen Freunde. Ich [illegible]
[illegible] Verhältnisse [illegible] Umwälzung. Nach allge-
meiner [illegible], [illegible] ich mich der Musik zu widmen, ging
1849 auf 1/2 Jahr zu Carl Wilhelm nach Crefeld und
fand an ihm (wie er heute als hochgefeierter Künstler, der
die [illegible] Compositionen viel [illegible] hätte werden können, aber
[illegible] hat) einen Lehrer, der sich mit liebevoller Lust meiner
annahm und mir ~~[illegible]~~ der [illegible] in geistiger Beziehung stellte.
Wilhelm glaubte damals [illegible], bei ehemaligen [illegible]
hochverehrten Lehrer, Aloys Schmidt in Frankfurt a/M. Sein
gestorben, sonst würde er mich zu diesem geschickt haben, so aber
rieth er mir, nach Leipzig aufs Conservatorium zu gehen. Ich hatte
diese Absicht, [illegible] nach Frankfurt kam, [illegible] Leipzig [illegible]
glücklich. In Leipzig (Michaelis 1849) hatte ich gleich Unterricht bei Moscheles (Klavier)
C. F. Becker (Orgel u. [illegible]) u. Richter (Theorie) bald
auch bei Hauptmann, der ~~[illegible]~~ mich, wie auch Becker u. Moscheles
~~[illegible]~~ [illegible] Wohlwollen zuwandte u. mich oft [illegible]
[illegible] [illegible]. Auch bei Plaidy (an dessen [illegible] der
„[illegible] [illegible] für Pianisten" ich als Schüler auch ein [illegible]

lich Antheil hatte [wie ich später erzählen werde]) u. bei Richter

(Cantor.) hatte ich Unterricht, [illegible] u.

fleißig, gab eine [illegible] Musik, [illegible] u.

[illegible], [illegible], [illegible] absolut

[illegible] [illegible] ich [illegible], [illegible] auf die

„Mittelstube" bei Lampe's im [illegible], zu der

die Familie Lampe, [illegible] E. Weber, Preusser, Hirzel

Cruciani, Clauss (Cantor) gehörten u. mit denen ich

[illegible] Zeit [illegible]! [illegible] Astorga's Stabat

mater, Palestrina's [illegible], Leonardo Leo's [illegible],

[illegible], [illegible] Händel's Judas Macabäus.

1/2 Jahr [illegible], am 17. Mai 1854 hatte ich [illegible]

[illegible] ([illegible] 20, [illegible] 1 1/2

[illegible] die ich [illegible] der Musikalienhändler F. Whistling

[illegible] der gr. [illegible] [illegible], [illegible]

[illegible] Riedel'scher Verein u. Lampe'scher

Riedel'scher Verein gemacht wurde.

[illegible] [illegible] 1854 [illegible]

der Mittelstube, die ich als der 1. der R.-V.'s [illegible]

[illegible] Berlioz [illegible] [illegible], [illegible]

Romberg's Glocke u. als 4. [illegible] N Cantat.

[illegible], [illegible] alte Kirchenmusik ([illegible] (C. Festa,

„Tu solus" Palestrina, [illegible] Vittoria, [illegible]

[illegible] u. „O vos omnes" Clari De profundis. / Prätorius

„[illegible]" Eccard [illegible], / Bach [illegible]

[illegible].) u. [illegible] [illegible], als im

[illegible] u. [illegible] [illegible], [illegible] ich

[illegible] [illegible] [illegible], die ich [illegible]

[illegible] u. [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]

2/ 58

[illegible] (Wie du weißt) [illegible] aller [illegible] ich [illegible] die [illegible]

[illegible], [illegible] 4 [illegible]

[illegible] (Naturell [illegible], [illegible] Overbeck).

Auf [illegible] Franz Men[illegible]

del, [illegible] und die

[illegible]

[illegible]

[illegible]

([illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible] Hauptmann's [illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Hauptmann [illegible] Hauser [illegible])

Die von mir herausgegebenen Werke sind folgende:

1.) Geistl. Melodien von Wolfgang Franck, (aus d. 17. Jahrh.), [illegible] [illegible], [illegible] d. [illegible] d. Orgel. E. Wartig

2.) Michael Praetorius, Vier Weihnachtsl. (aus d. 17. Jahrh.) für 4 st. gem. Chor. E. Wartig.

3.) Altböhm. [illegible] u. Weihnachtslied (6.) [illegible] Bearbeitung für 4 st. Chor ([illegible]) E. W. Fritzsch.

4. H. Schütz, Passion (Recitative u. Chöre [illegible] 4 [illegible], [illegible] Orgelbegl. [illegible]). [illegible] Weihnachtl. [illegible] verbreitet.

5.) H. Schütz, die 7 Worte. (E. W. Fritzsch)

6. Zwölf altdeutsche Lieder. (15. u. 16. Jahrh.) [theils von Heinr. Lauffenberg, drei aus dem Locheimer Liederbuch] für gem. Chor bearbeitet. E. W. Fritzsch. Von mir den altdeutschen Liedern weiter vorgezogen.

7. Johannes Eccard (16. Jahrh.) 9 ausgewählte geistliche Festl. f. gem. Chor u. 17 ausgewählte 5 st. Choräle. E. Wartig.

8. C. Riedel. 12 [illegible]. E. Wartig. 1870/71.

Der Zweck d. Vereins für alte Musik ist, die bei den Aufführungen des R. V. erprobte Art u. Weise des Vortrags zu fixiren, die Sachen „practikabel" zu machen. Diese [illegible] Vortrags[illegible] zeugt für die Zweckmäßigkeit des Vereins u. für die richtige Auswahl.

Ich freue mich sehr darauf, Dich bald selbst in Leipzig wieder begrüßen zu können. In Blankenburg bleiben wir noch bis Ende dieser Woche 12. od 13. Octbr., dann [illegible] Tage in [illegible] u. werden gegen 20.–22. nach Leipzig zurückkehren. Unter besten Grüßen an die Deinigen u. Dich

Dein Carl Riedel

Rietschel

Lieber Herr Doktor!

Haben Sie heute Abend Zeit Ihre Tasse Thee bei mir zu trinken, so machen Sie mir viel Freude. Es sind noch einige junge Freunde bei mir.

Ich erwarte Antwort

Herzlichst

Mittwoch.
d. 12. Octbr.
1859.

der Ihrige
Prof. E. Rietschel

(abermals ein Abendbrod!)

Sr. Wohlgeboren

Herrn Dr. Stern

Neustadt

nach Leipzig

Scherer

69

10. Sept. 75.

Verehrter College!

Allerdings haben wir uns gestern
leider verfehlt. Das Werk noch
Rückblicken zeigt überraschend nicht
von der Verwechslung, sondern von [illegible]
ab. Wir bekennen also, was zuletzt
überraschte, daß den Dankschreiben der
zuliebe in Heidelberg [illegible] in
schönen Wiedersehen. Zählen kann ich
nicht mit auch Rückweg, weil mich
ein Besuch in [illegible] rief. Ich
werde Sie wenigstens in Ihrer Nähe
noch aufsuchen. Gruß!

Ihr Scherer.

Professor Schilling

Ich bin am 23 Juni 1828 zu Mittweida im Königreich Sachsen geboren. Bald nach meiner Geburt wendeten sich meine Eltern nach Dresden, und ich habe daher schon die Jahre meiner Kindheit hier verlebt. Zu Ostern 1842 ward ich in die hiesige Kunstacademie und 1845 in das Atelier des verewigten Meisters Rietschel aufgenommen, unter dessen Leitung ich bis Ende 1850 meinen Studien oblag. Im Frühjahr 1851 ging ich nach Berlin und wurde daselbst in der zweiten Hälfte desselben Jahres im Atelier des Professor Drake beschäftigt, während ich die übrige Zeit meines dortigen, beinahe zweijährigen Aufenthaltes selbstständig arbeitete, zugleich aber auch im Wintersemester 1851-52 den Actsaal der Berliner Kunstacademie besuchte. Zu Ende des Jahres 1852 nach Dresden zurückgekehrt, war ich von Anfang 1853 bis Ostern 1854 im Atelier des Professor Hähnel beschäftigt. Auf seine Anregung unternahm ich daselbst auch eine eigene Arbeit, auf welche mir von der hiesigen Kunstacademie ein Reisestipendium gewährt ward. Im April 1854 ging ich nach Italien, wo ich mich zumeist in Rom aufhielt. Zu Ostern 1856 kehrte ich hierher zurück, gründete ein eigenes Atelier und es vertrauten sich bald junge Bildhauer meiner Leitung an.

Nachdem mir bereits seit mehreren Jahren ein academisches Atelier theilweise überlassen war, wurde mir im September 1868 unter gleichzeitiger Ernennung zum Mitglied des academischen Rathes die Stelle eines Professors an der Kunstacademie und Vorstand eines Ateliers für Bildhauerkunst übertragen.

Johannes Schilling.

Seebach Marie

63

Montag d. 8./2. 75.

Mein verehrtester Professor!

Würden Sie u. Ihre liebe Frau, uns nicht die Freude machen, Freitag abend eine Tasse Thee bei uns einzunehmen. Sie finden hoffentlich einen Ihnen nicht unbekannten Kreis: Oberamtsphysicus Collegen May, und Dreesbach. Ihnen Sie

Beide herzlich grüßend

Marie Seebach

Um Antwort w. gebeten.

Herr

Professor Stern

Dresden

Seebach Marie

64

Dienstag d. 30. Mai 71.

Sehr geehrter Herr Professor!

Haben Sie vielleicht über die betreffenden Herren, die sich dazu verstehen Pensionäre zu halten schon etwas erfahren können, möchte ich Sie recht sehr um gütige Mittheilung bitten, da kommenden Montag mein Bruder bereits in das Gymnasium als Schüler aufgenommen wird, u. bleibt dabei ich einen sichern Aufschluß über ihr Unterkommen haben muß, ich meinen Bruder nicht abgereist, sollte sich ein Hausstand u. Erziehung für ihn

engagiren ließen, darauf hinzu-
zielen, ich hätte damit die
Freude, ihn unter seinen
Schülerinnen, unter meinen
Augen sich entwickeln zu sehen,
die ich dann, selbst wenn ich reisen
sollte, meinen Grundsätzen treu,
der [illegible] erhalten!
In einer Stunde reise ich mei-
nen Kleinen bis Leipzig entge-
gen u. bin, heute Abend mit ih-
nen hier, Sie würden mich zu großem
Dank sehr verbunden, wenn im
Laufe der [illegible] Tage
Sie mir freundlichst über
Notiz zukommen ließen.
Mit hochachtungsvollem Gruß
Marie v. Seebach
Hotel Göthe.

Ein Dr. Zähler aus d. Vitzth.
Gymnasium soll sich auch
Pensionäre halten, kennen
Sie ihn?

Ich bin geboren am 24 Febr. 1829 in Magdeburg, blieb jedoch nur bis zum Frühling 1835 dort, in welchem Jahre mein Vater (Regierungs- u. Baurath) nach Stralsund versetzt wurde. Nichtsdestoweniger waren meine Erinnerungen an den ersten Aufenthaltsort so lebhaft, daß, als ich, 12 Jahre später, zum ersten Male dorthin zurückkehrte, ich jedes Gäßchen u. jeden Spielplatz meiner Kinderjahre ohne Führer finden konnte. Dies einmal stehende Gedächtniß für Localitäten ist mir bis jetzt treu geblieben u. ist mir bei meinen novellistischen Arbeiten von demselben Nutzen gewesen, wie ein physiognomisches Gedächtniß, das an Umfang u. Schärfe mein Local-Gedächtniß noch übertrifft.

Ich war der 4te von 5 Brüdern (außerdem eine jüngere Schwester), an Spielkameraden fehlte es nicht. Überhaupt war meine Jugend so heiter, wie nur möglich. Die Erziehung in dem Hause der außerordentlich liberalen Eltern, bei im übrigen bequemen Verhältnissen, höchst frei. Man konnte sich in seiner Weise vollständig aus- oder, wohl richtiger, in das Leben hineinleben. Die in vieler Hinsicht merkwürdige Lage der Stadt bot der Phantasie reichliche Nahrung, die Umgegend (Rügen eingeschlossen) wurde oft durchstreift. Kleine Reisen (besonders auch Wasser-Reisen) waren während der Schulferien im Sommer an der Ordnung. Ich kenne keine körperliche Fertigkeit – Schwimmen, Schlittschuhlaufen, Reiten, Turnen u. s. w., die ich als Knabe u. Jüngling nicht mit Freuden aufgenommen hätte.

Meine Bildung ging im Allgemeinen den regelmäßigen Schulgang, nur daß sich bereits im 10 Jahre eine Neigung für die Poesie ganz entschieden herausstellte. Ich schrieb kleine Dramen, Novellen etc, stiftete später, als Secundaner, ein litterarisches Kränzchen, das an der Gleichgültigkeit der Teilnehmer bald genug wieder auseinanderfiel. Von den Schulwissenschaften interessirten mich lebhafter nur die Sprachen; Mathematik war u. blieb ein Buch mit 7 Siegeln.

Im Herbst 47 bezog ich die Universität, in der Absicht Medicin zu studiren, für welche Disciplin ich aber bald die Jurisprudenz substituirte, um diese wieder ein Jahr später mit Philologie zu vertauschen, die dann wieder der Philosophie weichen mußte. Es war eben, wie es in dem alten Schwankenliede heißt:

„Ich stieg auf einen Birnenbaum,
Rüben wollt ich graben;
Da hab' ich all mein Lebelang
Keine bessern Pflaumen gessen".

Ostern 48 ging ich nach Bonn, wo ich, ziemlich fleißig, auch Welcker u. Ritschl hörte u. nebenbei, in jenen aufgeregten Tagen, andere Studien machte, die mir bei Abfassung meiner „von Hohenstein" später die wesentlichsten Dienste leisteten.

Übrigens lebte ich in Bonn in einem Kreise junger

Mitstudenten, wie er sich wohl zu halten auf der Universität
zu finden ist. Ich nenne von meinen vertrauten Freunden
nur zur Zeit nur: J. Schmidt, jetzt Prof. der Astronomie
in Athen; Joh. Overbeck, Prof. d. Archäologie in Leipzig;
Otto Weber, Prof. der Medicin in Heidelberg; J. B. Meyer,
Privatdocent der Philosophie in Berlin; der Dichter A. Strodt-
mann in Hamburg. Die ist am merkwürdigsten merkwürdige Ge-
stalt aus diesen Genossen war Carl Schurz, der Reformer-
Liebhaber. Wir hatten unsere Kränzchen: philosophische,
archäologische, Bier-Kränzchen. Es war ein reiches
Leben, gerade so, wie ich es für meine spätere Wirk-
samkeit brauchte, wenn auch das „Fachstudium" arg unter
dieser Vielgeschäftigkeit litt.

1850 ging ich nach Berlin zurück, später war ich noch
in Greifswald.

Unterdessen kam die Zeit heran, wo mein, sonst so überaus
nachsichtiger Vater, ich mit Unrecht, diesem scheinbar so ziel-
u. zwecklosen Treiben ein Ende machen zu müssen glaubte.
Ich wollte, wie das so die Art junger Leute ist, meinen eigenen
Weg gehen, wollte meine „Unabhängigkeit" beweisen, u. nahm
die Stelle eines Lehrers in einer preußischen adligen Familie an.
Mein Vater, der, wiederum ich mit Unrecht, dies für das
geeignetste Mittel hielt, mich wieder zur Raison zu brin-
gen, ließ mich gewähren.

Ich dachte nun ernstlich daran, das Versäumte nachzuholen;
aber das war leichter gewollt, als gethan. Die Praxis wollte
ich nicht verlassen, u. das Leben ebensowenig. Ich schrieb

damals ein „Clara Vere", u. erlebte – wie der Dichter überhaupt so stark erlebt – ein „Problematischen Naturen", u. „Auf der Düne".

In dieser Zeit trug ich mich mit dem Gedanken, Schauspieler werden zu wollen. Mein Vater, dessen Güte unerschöpflich war, drang in mich, ein Studium vorerst zu einer Art von Abschluß zu bringen u. gewährte die nöthigen Mittel. So ging ich denn 54 nach Leipzig, um zu doktoriren, u. mich, wenn es sein konnte, an der genannten Universität als Docent der neueren Litteratur u. Aesthetik zu habilitiren. Es war Alles vorbereitet, als – der alte Adam sich übermächtig in mir zu regen begann, u. ich ein schwankendes Brett, anstatt auf das Katheder, auf die Bretter setzte, „die die Welt bedeuten". (* woraus natürlich auch nichts wurde.)

Doch war diese Episode sehr kurz. Dem ersten Rausche folgte die Ernüchterung auf dem Fuße. Die ganze Misère unserer heutigen Theaterzustände enthüllte sich ein erstaunten u. erschreckten Auge; ich war mittlerweile zu alt geworden, um „nur zu spielen". Ich rettete mich auf's Trockne, u. kam dann auch verdientermaßen „auf dem Trocknen" zu sitzen.

Denn eben in dieser Zeit starb mein langmüthiger Vater ganz plötzlich aus der Schule, ohne ein nennenswerthes Vermögen zu hinterlassen. Ich war also nun wirklich auf mich angewiesen. Mit der Docentenlaufbahn war es nun nichts mehr; aber ich hatte Stenographie gelernt, was sich dann doch verwerthen ließe ~~und Sprachen~~ der Alten kam mir jetzt die Kenntniß neuerer Sprachen zu statten. Ich hatte es in dieser Kenntniß weit genug gebracht, um an einer der größten Privatschulen Leipzigs: Modes Gesamtgymnasium – Unterricht im Englischen u. Französischen ertheilen zu können. Ein Verleger für „Clara Vere" fand sich auch endlich; „Auf der Düne" wurde geschrieben; ~~daneben verdiente ich mein ... ... Sprachen~~, übersetzte Michelets: „L'amour", „la femme", „la Mer"; Emerson's „Englis

Amerikanische Gedichte.

Traits", Curtis' "Nile-Notes", Roscoe's "Lorenzo" u. s. w.
In diese Zeit 56–59 fallen auch die ersten litterarisch-kritischen Aufsätze (die ich jetzt angefangen habe, in ein "Vermischten Schriften" zu sammeln), u. entstanden die "Problematischen Naturen".

Diese, ebenso wie "Auf der Düne" ~~wurden~~ waren erst im Feuilleton der Ztg. f. Norddeutschl. in Hannover veröffentlicht worden. Im Jahre 1860 übernahm ich die Redaktion des Feuilletons dieser Zeitung. Charakteristisch ist es, daß ich, als ich Leipzig nach beinah 6jährigem Aufenthalt daselbst verließ, in der dortigen litterarischen Welt ein vollkommen Unbekannter war; ich sei charakteristisch für mich, der ich, wie für alles Zünftlerische, so auch für das der Litteraturzunft keinen Sinn hatte u. habe, wie ich denn auch in die litterarische Carrière eigentlich gegen meinen Willen gedrängt wurde.

In Hannover blieb ich 2 Jahre 1860–62; es entstanden während dieser Zeit: In der XII Stunde u. Durch Nacht zum Licht.

1862 siedelte ich nach Berlin über. Die litterarische Ausbeute dieses Aufenthalts ist verhältnißmäßig – verhältnißmäßig zu dem Wirbel des politischen u. socialen Lebens, in welchen man hier rücksichtslos umhergetrieben wird – noch reich genug: Ich schrieb während dieser Zeit: Die von Hohenstein, Röschen vom Hofe, In Reih u. Glied. Letzterer Roman war bereits im April 1866 vollendet. Vielleicht verdient es auch erwähnt zu werden, daß ich in dieser Zeit wiederholt als Lector aufgetreten bin – Goethe-Vorlesungen, Homer, Faust u. Andere – von kleinen litterarischen Arbeiten zu schweigen.

Verheirathet bin ich seit 1861. In mein häusliches Leben haben Sie ja selbst einen u. den andern Blick geworfen, die Sie hoffentlich keine häßlichen Bilder gezeigt haben.

Verte!

Vielleicht finden Sie Gelegenheit, die jetzt erscheinende Ausgabe meiner „Gesammelten Werke" zu erwähnen, von der bereits 6 Bände erschienen sind. Die älteren Ausgaben sind fast sämtlich vergriffen. — In [illegible] [illegible] seit Jahren auch größeren Kreisen.

Volkmann

Herrn Dr. Ad. Stern.

Budapest, Festung, 21 Octbr. 1882.

Sehr geehrter Herr!

Anbei schicke ich Ihnen meine Unterschrift zu dem Liszt'schen Antrage in der bekannten Gehaltsangelegenheit bezügl. des Herrn C. Riedel. Ich erhielt dieses Schriftstück aus Frankfurt a/M zugleich mit dem hier auch beigelegten Amendement, welches ich aber vorläufig noch nicht unterzeichnete, da ich den unter 6 aufgeführten passus mit Ihrer Mittheilung über den betreffenden Fall nicht in Uebereinstimmung zu bringen vermochte. Sie sprechen von dem Antrage Liszts, daß Herrn Professor Carl Riedels bisheriger Gehalt um 600 Mark jährlich erhöht werden möge. Das erwähnte Amendement spricht dagegen

unter b) von einer Erhöhung um 1200 Mark.
Wenn statt des Wortes „um" das Wort
„auf" geschrieben stünde, so hätte ich keine
Skrupel bekommen, hätte auch sofort unterschrie-
ben. Finden Sie nicht auch die bemäkelte
Fassung mindestens unklar?

Hochachtungsvoll ergebenst

Robert Volkmann.

v. Weber 70

Dresden 20 Juni
1868

Verehrter Herr Doblen

Hätten Sie wohl die Güte, mir einmal die kleine Cantate meines Vaters, zu der Sie gelegentlich einen besseren Text machen wollten, zugehen zu lassen? Ich bedarf ihrer auf einige Zeit. Wenn Sie obige, nicht genug zu lobende Absicht dann noch haben sollten, steht sie Ihnen wieder zu Diensten.

Mit Vergnügen denke ich an den alle Theile nämlich so liebenswürdig angeregten Abend. Ich war höchst behaglich bei Ihnen.

Mit verbindlichsten Grüßen an Ihre Frau Gemahlin u. herzlichem Händedruck an Sie

Ihr

achtungsvoll ergebener
M. M. von Weber

v. Werner

72

Murad Efendi. (Franz von Werner)

geboren. 30 Mai 1836. zu Wien
Sohn eines Gutsbesitzers in Croatien
tritt nach vollendeten Gymnasialstudien
in ein österreichisches Cavallerieregiment
welches er während des türkisch-russischen
Krieges verläßt um in türkische Heeres-
dienste zu treten. Verläßt dieselben
nach dem Friedensschluß um ins Mini-
sterium des Auswärtigen überzutreten.
Wird als Sekretär der außerordentlichen
Mission für die montenegrinischen Ange-
legenheiten in die Herzegovina ~~geschickt~~ beigegeben
Wird persönlicher Sekretär des Groß-
vezirs Kubrisli Mehmed Pascha. begleitet
ihn als Mitglied der außerordentlichen
Mission für Rumelien. Erhält Spezial
missionen nach Bukurest und Palermo
wird nach dem Sturz Kubrislis zum Consul
für das ungarische Banat ernannt (1864.)
bei Aufhebung dieses Postens als politisches
Consulat wird er (1873) als Generalconsul
nach Venedig und ~~in~~ (1874) in gleicher Eigen-
schaft nach Dresden gesandt.

Die erste künstlerische Thätigkeit fällt
in das 15 Lebensalter – einige Gedichte
ein begonnenes Drama „Salomon de Caus"
vornehmlich aber Malerstudien unter der
Leitung eines niederländischen Malers
Van ~~de~~ De Merghel.

Das erste Bändchen Gedichte
„Klänge aus dem Osten" 18
Hierauf „Durch Thüringen" Gedichte 18

187 die Tragödie Selim III
" " Marino Faliero
" " Ines de Castro

sodann feuilletonistische Arbeiten in verschiedenen Blättern namentlich in „Über Land und Meer, Presse (~~Wien~~ und „Neue freie Presse" (Wien). –

1874 Bogadil. Lustspiel (1 Akt.)
1874. Ein weiblicher Narziß (Novelle. Salon.)
1875 Mit dem Strom (Lustspiel 3 Akt.)
1875 Durch die Nase (" 1 Akt)
1875 Mirabeau (Trauerspiel 5)
1875 Professors Brautfahrt. (Lustspiel 3 A.)
Aufsätze über orientalische Verhältnisse
„Unsere Zeit". R. Gottschall. –

Wilbrandt.

73

Wien 23. Jan. 72.

Maximilianstraße 8.

Verehrter Herr,

Heute erst sind diese unglaublich verzögerten „Werke" der Druckerei und dem Buchbinder entronnen, und ich kann für die in Ihrem liebenswürdigen Brief ausgesprochene Absicht, ~~da~~ einen Akt dieser Lustspiele in Ihrer Anthologie mitzutheilen, das Meinige thun indem ich Ihnen (unter Kreuzband) ein Exemplar überschicke. Wie erfreut Ihre Absicht für mich ist, brauche ich nicht zu sagen. Möchte der glückliche Erfolg Ihres Werkes ein ebenso dauernder sein, wie er ein verdienter ist!

Ich bin am 24. August 1837 in

Rostock geboren; — und würde mich
herzlich freuen, wenn ich Sie noch in
diesem Winter hier sehen könnte. Die
Weber'sche Familie habe ich noch nicht
kennen gelernt, doch ist's meine Absicht;
so viel Vortreffliches hab' ich von ihr
gehört, so oft ich von ihr hörte.

Bei der Frau Kugler sind die
Heyse'schen Dramen glücklich angekommen;
ich danke Ihnen sehr, und bedaure
die Mühe und den Aerger, die Sie
davon gehabt haben.

Also hoffentlich auf baldiges Wieder-
sehen! Eiligst, mit herzlichem Gruß,

Ihr hochachtungsvoll ergebener

A. Wilbrandt.

Willatzen

Bremen, d. 12. Aug. 1873.

Hochgeehrter Herr!

Nach langem Kampfe mit mir selbst habe ich mich doch entschlossen, Ihnen die nachfolgenden Zeilen zu übermitteln, auf die Gefahr hin, von Ihnen der Zudringlichkeit geziehen zu werden oder wohl gar in noch schlimmeren Verdacht zu kommen.

In dem Prospect zur neuen Ausgabe Ihrer „Fünfzig Jahre deutscher Dichtung" fand ich meinen Namen. Ich gebe Ihnen die aufrichtige Versicherung, daß dieses mir eine reinere, tiefere Freude bereitete – möge Ihre Kritik ausfallen wie sie wolle – als alle Lobeserhebungen, die je in Journalen losgelassen wurden. Wer legt heut' zu Tage noch darauf Gewicht?

Wenn aber ein Mann wie Sie, verehrter Herr, dem es um unsere

Literatur so heiligen Kunst ist, aus der Legion Poeten der Gegenwart mich für werth erachtet dem Loose der Vergessenheit entrissen zu werden, so liegt darin schon, mag – wie gesagt – Ihr Urtheil auch ausfallen wie es wolle, eine mir sehr dankenswerthe Anerkennung.

Ohne nun im Geringsten auf Ihren künftigen Spruch einwirken zu wollen, möchte ich diesen Dank Ihnen ausdrücken, Ihnen still die Hand reichen, denn eine Ahnung sagt mir, daß eine geistige Verwandtschaft zwischen uns besteht, wenn Sie auch mit größeren Mitteln höheren Zielen nachstreben. Sie aber mißachten jedenfalls den Genossen nicht, der mit Schwierigkeiten mancherlei Art zu kämpfen, die verschiedensten Hemmnisse zu überwinden hatte, bis er sich selbst fand, bis er den inneren Stimmen, die ihn bewegten, Ausdruck zu

geben vermochte. – Daß meine Liederchen immer mehr componirt werden, ist mir nicht geringe Freude, denn es beweist wenigstens, daß sie bis zu einem gewissen Grade das sind, was sie sein sollen, und ein Echo hervorzurufen im Stande sind; damit aber glaubte ich zufrieden sein zu müssen, abgesehen von gelegentlicher Erwähnung in dieser oder jener Anthologie. Mit Spannung sehe ich deshalb Ihrer kritischen Notiz entgegen, die für mich um so mehr Werth hat, als ich in Ihrem Werke die Feinheit und Schärfe Ihres Urtheils bewundere, die Präcision, mit der Sie Perioden, Gruppen und Individuen zu charakterisiren, mit einem Worte den Nagel auf den Kopf zu treffen wissen; mit Spannung sehe ich Ihrem Spruch entgegen, denn Sie werden *wahr* sein, und darum ist es mir zu thun.

Da ich hie und wieder unrichtige biographische Notizen über meine Vergangenheit gefunden, erlaube ich mir zu

bemerken, daß ich, 1824 zu Silberstedt im Schleswig'schen geboren, von der dänischen Regierung meiner deutschen Lehrerstelle in Hadersleben 1850 enthoben ward und nach Beendigung des Krieges 1851 nach Bremen ging, wo ich privatisirte, bis man mich an die dortige Hauptschule berief, an welcher ich noch wirke.

Das beifolgende Exemplar meiner Gedichte (Auswahl) sende ich Ihnen zunächst, weil es mein Bild enthält, dann aber auch in der stillen Hoffnung, daß Sie es nicht für unwerth erachten, in irgend eine liebe Hand gelegt zu werden.

Diesem füge ich ein Exemplar meiner alt-isländischen Volksballaden bei, die Sie vielleicht noch nicht kennen; die Nordlandsharfe und meine andern Uebersetzungen, sowie Hannibals Tod, sind mir leider nicht zur Hand.

Und nun nehme ich freundlichen Abschied von Ihnen. Ganz besonders dankbar würde ich Ihnen sein, wenn Sie mir gelegentlich Ihr Bild senden wollten. Sie zürnen wohl nicht ob der unbescheidenen Bitte.

In aufrichtiger Verehrung

Ihr

ergebener

P. J. Willatzen.

Wirth Max

77

Bern 17. Februar 1873.

Sehr geehrter Herr!

Indem ich Sie durch beiliegendes Programm davon in Kenntniß setze, daß ich die Redaction des d. Jahrbuch's übernommen, möchte ich Sie bitten wieder den Bericht über die ~~[illegible]~~ hervorragenden Erscheinungen der deutschen schönen Literatur im Jahre 1872 verfassen und bis spätestens Mitte April nach Hildburghausen senden zu wollen. Dabei möchte ich Sie darauf aufmerksam machen, ob es nicht angemessen wäre auch der illustrirten belletr. Zeitschriften zu gedenken. Ich finde nämlich, daß Sie eine der besten novellistischen Erscheinungen im verflossenen Jahre „Weiner am Altar"

in der Gartenlaube übergangen hatten, während Gutzkow's sehr mittelmäßiger "Ellrad" noch leidlich wegkommt.

Hätte nicht Julius Grosse's reizende Sammlung Epischer Dichtungen eine anerkennende Notiz verdient, obgleich sein neuster "Abul Kasim's Seelenwanderung" an Verrücktheit grenzt?

Ich erlaube mir nur diese Erinnerung, ohne Ihnen vorzugreifen.

Einer gefälligen umgehenden Zusage entgegensehend verharre ich mit vorzüglicher Hochachtung

ergebenst

Max Wirth

N. Ich bin nur noch bis Ende d. M. hier; dann ist meine nächste Adresse in München (b. Herrn Zeuckler, [illegible]str. 50).

79

Dr Müllner

v. Wurzbach

80

Wien 16. April 1870.

Geehrter Herr Professor

Mir hat die Buchhandlung den Prospect zu Ihren "Fünfzig Jahren deutscher Dichtung" zugesendet und Sie werden es gewiss begreiflich finden, wenn ich darin nach meinem Namen suchte. Ich fand ihn nicht. Es kann sein, dass dies mit dem Plane Ihres Werkes zusammenhängt, oder ein Übersehen ist, wie sich ein solches bei der Menge des Stoffes von selbst erklärt. Findet das erstere Fall statt, dann streichen Sie die Zeilen, die in dieser Weise mich betreffen, aus Ihrem Gedächtnisse. Ist es ein Übersehen meiner Leistungen so nehme ich die Zuflucht zu dem natürlichsten Mittel: ich sende Ihnen nämlich was ich eben senden kann – meine zwei ältesten Kinder: "Parallelen" und "Von einer verschollenen Königsstadt", und mein jüngstes "Cyklamen". Wollen Sie mir ein paar Minuten von Ihrem Leben gönnen und in den "Parallelen" lesen: "Das Bild" – "Der Mensch" – "Erzherzog Johann"; in der "Verschollenen Königsstadt" "[illegible]" – "Zwei Wanderer", "[illegible]", "In der Judenstadt" "[illegible] Hügel"; endlich in der "Cyklamen" was Sie eben wollen. Meine anderen Arbeiten auf dem Gebiete der Dichtung, die Sie im Innern des Deckels der "Cyclamen" verzeichnet finden, besitze ich selbst nicht, wie ich Ihnen eben auch nur die 1. Auflage "Parallelen" und "der Verschollenen" senden kann.

„Camoens" und „Gaunen" haben in England & Nordamerika freundlichste Aufnahme gefunden. Wenn Sie also auf genommenem Begriff bei der Ansicht bleiben, daß mir in keinem der von Ihnen aufgestellten Abschnitte Ihres Werkes eine Stelle gebührt, dann muß ich mich dieser Ansicht fügen und mich bescheiden. Von der Hand hielt ich es für angezeigt: mein Licht nicht unter den Scheffel zu stellen. Und von Ihnen erwarte ich, geehrter Herr Professor, daß Sie meinen Versuch, Ihre Aufmerksamkeit auf meine Arbeiten zu lenken nicht übel deuten werden.

Nun aber komme ich zu einem bedeutend wichtigeren Punkte, den ich aus Interesse für Ihr wichtiges u. ganz zeitgemäßes Werk – abgesehen von meiner Wenigkeit – anrege. Ich habe Ihren Prospekt ganz aufmerksam gelesen und denke daß doch manche Namen darin fehlen, die gewiß von anderen auch vermißt werden dürften. Daß Grillparzer – der ja doch eben in die fünfziger Jahre hinein gehört, denn sein Schaffen umfaßt die Zeit 1817 – 1850 – in Ihrem Prospekt fehlt, muß mit dem Plane Ihres Werkes zusammenhängen. Aber sonst fehlen viele von den folgenden Namen finde ich keinen rechten Erklärungsgrund. Da ich ein größeres biographisches Werk herausgebe, das Ihnen vielleicht nicht ganz fremd sein dürfte, so wage ich im Hinblick auf die nähere Erörterung meine Ansicht auszusprechen. Es wird Ihnen ja doch mein Lexikon auf der dortigen Bibliothek zugänglich sein. Also ich vermisse in Ihrem neuen und eigenartig gegliederten Prospekte folgende Namen: Gottfried Ritter von Leitner, Carlopago, Saar, Otto Prechtler, Karl Rick, Adolf Pichler, Anton v. Pannasch, Anton Passy, Franz Kissel, ~~[illegible]~~, Hieronymus Lorm, Enk

Feuchtersleben, Stephan v. Milow (Milenkovics)
Cajetan Cerri, Mertens, Deinhardstein,
Wilh. Gärtner, Sauter, Hermann v. Gilm,
Jordan, Hilscher, ~~Holtei~~, Hammer Purg-
stall, Lentner, Ludw. Eckardt, Herloß-
sohn, Hermannsthal, ~~[illegible]~~ diese Liste
nur nach erster oberflächlicher Durchsicht. Denn sollen denn
die Dialectdichter in gar keiner Beziehung zur geisti-
gen Cultur stehen? Und da vermisse ich die Namen:
Kaltenbrunner, Klesheim, Stelzhammer, Baum-
mann, Schlosser.

Nehmen Sie diese Zeilen gütigst dem Verfasser nicht
übel. Aber wir Österreicher sind in der deutschen Li-
teratur-Geschichte von Gervinus bis Jul. Schmidt so
oft so übel mitgespielt, daß ich es einmal versucht einer
Arbeit wie sie Goedeke liefert zu begegnen. Doch ist
wohl ein Buch der Muße und Goedeke ein Literatur-
historiker von Gottes Gnaden. Was Goedeke auf wissen-
schaftlichem Gebiete bot, können Sie auf dem praktischen
mit Ihrem für das große Publikum bestimmten Werke bieten.

Nun aber fürchte ich fast Ihre Geduld zu sehr in Anspruch
genommen zu haben. Halten Sie dies meinem Interesse für
Ihre Arbeit zu Gute.

Nochmals halten Sie es nicht für Unbescheidenheit, daß ich auch
meine persönlichsten Ansprüche zu vertreten suchte; ich
glaubte in der That, es mir selbst schuldig zu sein.

Um Sie für mein Drängen – wenn Sie nicht noch Ihren Grossvater – einigermaßen zu entschädigen lege ich derselben eine Monographie über Zellhagen bei, die zu einer Zeit erschien, als über ihn noch keine näheren Daten vorlagen.
Und nun gestatten Sie mir geehrter Herr Professor mich ehrfurchtsvollst zu nennen

Ihren ergebensten
Constant Wurzbach
Regierungsrath im k. u. k. Ministerium des Innern

P. S.

Erschrecken Sie nicht über das [illegible] in brennender Weise gesiegelte Paket!! Aber mein neuer Bedienter ist noch gänzlich ungeleckt und geht in Allem wie ein Bär vor. Als ich das Paket sah, fiel ich selbst in eine gelinde Ohnmacht. konnte es aber nicht aufreißen. So verweise ich Sie an dieses Siegel-Monstrum..

Zumpe

82

Mein lieber Rau

Unsern besten dank für deine freund-
schaftliche Nachsicht u. bemühung, es ist alles
so trefflich u. würde uns lieb sein wenn
wir schon bis Sonnabend wie du hattest
die Sachen erhalten könnten.

Eine bemerkung erlaube ich ~~mir~~ mir noch
zu machen, das erste bild nämlich hat
eher Dekorativen wenig Charakter (die
Meister Schlittenfahrt) u. ist schwer deutlich
zu machen, wir wollten die Gruppe wählen,
wo wir auf dem Markte das Hoch den Rad-
Meistern ausbrachten, da das bild aber
nicht vorhanden war, würde es für dieses
bild höchst vortheilhaft sein wenn eine od.
zwei Zeilen in deiner Dichtung dies ~~[illegible]~~
sagten u. es hieße „Hoch Meister, Meister
hoch! wo eben der Rechnung entgeht.

Wenn dies noch möglich wäre würde es das bild
und gerade das erste ist sehr verdeutlichen.

die Gestalten sind schon vertheilt etc. wird alles
gut betreiben, doch wird es wohl kaum möglich
sein Sonnab. über 8 Tage das Fest zu machen
obgleich wir es jetzt noch annehmen.

Nächsten Sonnabend ist Generalversammlung
(nicht wegen des Festes) wegen ~~B~~ Uebertragung
der Rechte des Ankaufs von Bildern für das
Museum ~~d. d. Ak~~ Kunstverein gg auch auf unsern
Verein, die bisher d. nur den selbstverständliche
hatte.

Auch in meiner Angelegenheit habe ich jetzt
viel zu denken u. zu brauchen u. so kommt
mir jetzt etwas zu viel über den Hals, doch
wird sich alles wohl machen.

Herzlichen Gruss von uns Allen, besonders
von deinem J. Jünger

Dresden d. 24 Febr.
64.

2.

Verehrter Freund!

Erlaube Du mir gütigst, dass ich Dir anliegendes Manuscript ~~Dir~~ zu Deiner Begutachtung resp. um einer eingehenden Kritik, Correktur ~~und~~ resp. Nachdichtung, oder besser: Mitdichtung, oder noch besser: Umdichtung, vorlege. — Ich hatte diesen Text zuerst im Februar gehalten gehabt; die betr. Geibel'sche Ballade nur ~~[illegible]~~ erfolgend. Allein, da kam Riedel, und

Dieser bewog mich, den Stoff weiter
auszuführen. Die Einflechtung
des Ahnfrau'schen Fluches
ist seine (Riedel's) Idee. Wie
ich nun bis zur letzten
Marke gekommen war: siehe
daß in dem Geflechte spuckte
das Schicksal. Die Person
des Meyndrung's kann freilich auch als „Fluch
der bösen That“ aufgefaßt
werden; allein ein letzteres, nicht
im verbindenden Erkennen,
ist doch „schicksalhaft“. —
Ich bitte Dich also recht schön
und eindringlich, meinem
Stück den Kopf zurecht zu
setzen. Es ist dieses freilich
eine böse Mühe für Dich;
allein „Du bist mein Freund.

und musst mich schleppen." —
Die Musik ist schon halb fertig —: bedenke, wenn diese Arbeit umsonst wäre! Deine Feder möge mich davor bewahren! —
Du wirst nun schon von Deiner Herbstreise heimgekehrt sein; wirst Deine Polytechniker wieder lehren; Deinen Herren Verlegern wieder nehmen müssen! ~~Alle~~ Alle Deine Arbeiten kenne ich nicht gut: aber — ich muss Dich dennoch bitten — vergiss dabei „Meereskampf" nicht!
Auf Deine Freundlichkeit rechnend nur sprechend, sondern auch bauend — mich Deiner Frau Gemahlin in bekannter Weise zu empfehlen bittend, verbleibe ich Dein alter Freund
Wiesbaden d. 3/11 87 Ed. Dr. Mantius

B C